

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Dienstag, 13. August 1935

Nr. 187



Stolz weht die Fahne purpurrot

Die eisernen Kaders der deutschen Sozialdemokratie in neuem Angriff
Herrliche sozialistische Manifestationen in Bodenbach, Reichenberg und Braunau

Der internationale Arbeitertag in Reichenberg

Die größte sozialdemokratische Kundgebung seit der Spaltung
Tausende marschieren. — Jubelnde Begeisterung der Massen

Es war ein großer Tag der sozialdemokratischen Arbeiterschaft des Kreises Reichenberg. Die rührige Agitation der Funktionäre zeitigte einen prächtigen Erfolg, auf den alle Zweige unserer Bewegung mit berechtigtem Stolz zurückblicken können. Die große Tragödie der nordböhmischen Arbeiterbewegung, ihr namenloses Unglück, das mit der Spaltung über sie hereinbrach, erzeugte jenen lähmenden Druck, den nur hingebungsvolle Arbeit zu überwinden vermag. Und er wurde überwunden! Der Aufmarsch am Sonntag, dem 11. August 1935, hat es jedem bestätigt. Freund und Feind erkannten vor Bewunderung über diesen wirklich gelungenen Freiheitstag, dessen internationales Gepräge und geschlossener Appell mahnend und verbendend wirken wird für die nächsten, großen Aufgaben.

Arbeitslose, abgehärmte Textilarbeiter, schwer um ihre Existenz kämpfende Proleten der Glasindustrie, Metallarbeiter, Angestellte, Menschen die unter dem Betriebsterror seufzen, Jugendliche, die noch niemals das Erlebnis der Arbeit empfinden durften, Tschechen und Deutsche, vereint in brüderlicher Solidarität — so marschierten sie, so befehdeten sie ihren Willen, jetzt steht recht die Fahnen der Sozialdemokratie hochzureißen und weiter zu tragen, in bessere Zeiten...

Mit der Bahn, zu Fuß in mitgenommenen Schuhen, auf dem verbreitetsten Verkehrsmittel der Arbeiter, dem „Auto“ der Proleten, in Autos, auf einem Stückchen Brot in der Tasche, so kamen sie von fern und nah bereits am Samstag nachmittag und am Sonntag früh, angewalzt.

Eine imposante Vorfeier im „Liboschitz“ leitete am Sonntag den Arbeitertag ein. Was auf das letzte Plätzen war der geräumige Saal gefüllt. Das Programm war ausgezeichnet, seine Abwicklung flott, seine Tendenz klar, die Wirkung hinreichend. Musik und Gesang, Sprache und Sport, Bild und Bewegung, Gesang und Tanz; in bunter Folge wechselten die herrlichen, exakten Darbietungen und gestalteten den Abend zu einem grandiosen Erlebnis.

Die Sonne lachte, als 150 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen auf dem Festplatz in frühlichem Sport tätig waren. Schon in den ersten Vormittagstunden kamen Hunderte von Menschen, die Sonderzüge aus Grottau, Krákov und Friedland führten. Die städtischen Hundertschaften aus Gabeln wurden sichtbar, die Reichenberger sammelten sich und gegen halb 11 Uhr formierte sich der Festzug.

Wer diese anmarschierenden Massen sah, hundert rote Sturmflaggen, sechzehn transparente mit unseren Forderungen, jugendliche in blauen Hosen, Metallarbeiter in der Arbeitstracht, Männer der republikanischen Wehr in ihrer bekannten Uniform, unsere Turnerinnen und Frauen, die Männer und Jungen im grauen Hemd, die tschechischen Freunde im Dreifarbig, viele Hunderte tschechische Genossinnen und Genossen aus den Bezirken, rote Radler, Musikkapellen und die schweren Banner der Bewegung, dem lachte das Herz vor Jubel und Freude. In Sechserreihen marschierten die Tausenden auf den Masarovskyplatz.

Kopf an Kopf standen sie und grüßten ihre Fahnen, grüßten die Flagge des Staates, grüßten seinen verehrten Präsidenten und die Hymne, mit deren Klängen die Masenfesparade eingeleitet wurde. Minister Jng. Nečas sprach tschechisch und deutsch für unsere Bruderpartei und Senator Gen. Müller für die deutsche sozialdemokratische Bewegung. Stürmische Begeisterung folgte ihren markanten Sätzen, tausendstimmige Freiheitsschreie bezugten den stahlharten Willen eines kämpfenden Geschlechtes.

Minister Genosse Nečas verwies auf die im Reichenberger Gebiet zum Zwecke der Behebung der Wirtschaft in Gang befindlichen Aktionen und wies auf die Unterdrückungen, die unter der Arbeitslosen aufgeteilt werden. Die böswilligen Nachrichten über die angebliche wirtschaftliche Unterdrückung und Vernachlässigung Nordböhmens seien schon durch die Tatsache hinlänglich, daß überall im Norden starke tschechische Minderheiten leben, die unter der heutigen Lage ebenso leiden wie die Bevölkerung deutscher Nationalität.

Genosse Nečas betonte in seiner Rede weiterhin: Wir leben in einem Staate der Demokratie, die vom Geiste Marschalls beherrscht wird. Die tschechoslowakische Republik sieht das System der Demokratie als eine bei weitem höhere Form an, als andere Regierungssysteme. Die Diktatur ist nichts Neues, wie dies einige Propheten der Menschheit einreden wollen. Vom Altertum bis zur Neuzeit kennt die Geschichte bereits eine Reihe von Diktaturen, denn die Diktaturen tauchen immer nach Revolutionen und nach Kriegen auf. Alle sind zusammengebrochen, wurden beseitigt oder haben sich allmählich zu einem höheren Regierungssystem umgebildet.

Der Aufmarsch durch die Stadt erreichte großes Aussehen. Tausende standen Spalier, grüßten mit Freiheit, Freundschaft und Rot-Front und auch der verbissenste Gegner mußte neidvoll erkennen, daß die „Sterbende Sozialdemokratie“ sehr frisch, jung und kampftrotz ist. Mehr als 10.000 Personen marschierten im Festzug mit.

Auf dem Festplatz wurde ab 1 Uhr ein reichhaltiges Programm abgewickelt: die Musik konzertierte, die jugendlichen vermittelten einen Sprechchor, Gesang, Sportler liefen um die Kampfpläne, Radler führten einen Reigen, Turnerinnen zeigten gefällige Gymnastik, die allgemeinen Freiübungen lösten jubelnde Zustimmung aus, der stürmende Rhythmus von 100 großen Sturmflaggen schuf tiefe Symbolik und lebendigste Massenfreude und als gar zum Schluß alle uniformierte Abteilungen zu einem Appell antraten, als sie unserer Sache unverbrüchliche Treue schworen, als ein Telegramm der roten Falken aus Paris ihre Grüße brachte und die Tausenden in den Gesang der Internationale einstimmten, da gab es Tränen der Freude, laute, helle, wahre Begeisterungsschreie, die in den Herzen der Arbeiter nachklingen werden. — Die Fußballer beschloßen den programmatischen Teil dieses prächtigen Arbeitertages, der für die sozialdemokratische Arbeiterschaft ein großes Erlebnis war und auf den auch die Gesamtpartei mit Recht stolz sein kann.

Wir marschieren! Wir kämpfen! Mit uns sind die Besten und Treuesten der Arbeiterklasse!

Machtvolle Grenzlandkundgebung der Eisenbahner

Tag der Internationalen Solidarität in Bodenbach

Als Auftakt zu der würdigen und eindrucksvollen Manifestation der Eisenbahner, die Sonntag in Bodenbach stattfand, traten die Eisenbahnervertrauensmänner Samstag abends in der Volkshalle zur Beratung ihrer wirtschaftlichen und politischen Probleme zusammen. Der Bodenbacher Bürgermeister Genosse Kehlgr, der die Tagung begrüßte, wies auf die ausgezeichnete Zusammenarbeit der Vertreter der Arbeiterklasse beider Nationen im Grenzgebiet hin. Das Ergebnis der Beratungen, in welchen die Genossen Senator Grünzner und Senator Brodecky referierten, wurde in einer eingehenden Resolution aufgeföhrt.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Manifestation am Sonntag vormittag, an der gegen 20.000 Menschen teilnahmen.

Von Samstag abends an liefen ununterbrochen Sonderzüge in Bodenbach ein, welche die Massen der Eisenbahner und ihrer Angehörigen an den Ort der Kundgebung brachten. Der Festzug, in dessen Reihen an 15.000 Teilnehmer marschierten, nahm seinen Weg durch Bodenbach über die Eisenbrücke zum Teichener Marktplatz. Über 35 Minuten dauerte dieser prachtvolle Aufmarsch, der von

sechs Eisenbahnerkapellen und drei anderen Kapellen

begleitet war und an dem sich die NS in Uniform, die Sozialistische Jugend und Mitglieder des AUSA und des AUK beteiligten, von allen Seiten wurden.

Der rote Tag Ostböhmens!

Samstag und Sonntag fand Braunau vollkommen im Zeichen des roten Aufbruchs, der internationalen Solidarität. Der Erfolg der Veranstaltung übertraf selbst die hochgespannten Erwartungen. Schon am Samstag füllte sich die alte ostböhmerische Stadt mit Proletariern, die aus dem ganzen ostböhmerischen Gebiete zusammenkamen. Samstag nachmittags begannen bereits die turnerischen und sportlichen Darbietungen und Wettkämpfe, Samstag abends setzte sich vom Hübnerplan bis zum Festplatz ein kolossaler Fackelzug in Bewegung, an dem gegen 5000 Menschen teilnahmen. Auf dem Festplatz fand sodann eine eindrucksvolle Trauerfeier für die gefallenen und ermordeten Freiheitkämpfer statt. Die Teilnehmer, insbesondere die tschechischen Genossen, die im Fackelzug stark vertreten waren, wurden namens der Festleitung vom Genossen Ramkau begrüßt, dann sprach namens des Parteivorstandes Genosse Abgeordneter Jaksch, der auch einige Worte in tschechischer Sprache an die tschechischen Genossen richtete und mit seiner Aufforderung zum Gelächnis für die sozialistische Idee stürmischen Beifall erntete. Die Feier wurde dann auf überaus schöne künstlerisch abgeschlossen.

Den Sonntag-Morgen füllten die Leistungsprüfungen der Arbeitertrabfahrer, ein 15.000 Meter-Strassenrennen, ein Reuzzielwerfen,

den die Manifestanten aus dem Spalier mit begeisterten „Reichheit“ und „Radgar“-Rufen begrüßt.

Die große Versammlung auf dem Marktplatz wurde mit der Staatshymne und der Internationale, hierauf durch Chorvorträge der Riffner Eisenbahner und des Bodenbacher Volkshores eröffnet. Im Namen des Verbandes der Eisenbahner begrüßte Genosse Schäffer, im Namen der „Ause“ Genosse Stanel, im Namen des Parteivorstandes Genosse Kehlgr die Versammlung. Genosse Kehlgr versicherte in seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede, die deutschen Sozialdemokraten in ihrem Kampfe für die Erhaltung der Demokratie der

unbedingten Solidarität der tschechischen Arbeiterklasse.

Auch die Worte des Genossen Senator Grünzner, der darauf hinwies, daß das deutsche Proletariat der Grenzgebiete schon einmal bewiesen habe, daß es für seine Freiheit zu kämpfen versteht, in diesen Beweis, wenn es sein müsse, noch einmal liefern werde, wurde ebenso wie die Rede des Genossen Senator Brodecky mit jubelnder Zustimmung aufgenommen.

Den Nachmittag verbrachten die Teilnehmer der Kiesenlandkundgebung auf dem Festplatz und in den Volkshäusern. Auch Kulturregime Genosse Jng. Nečas traf nachmittags in Bodenbach ein und besuchte den Festplatz, wo er von den Massen, die zu der prachtvollen Kundgebung gekommen waren, stürmisch begrüßt wurde.

Wettkämpfe der NS und andere sportliche Veranstaltungen aus, während auf dem Ringplatz die tschechische Arbeiterturnerkapelle aus Nachod ein Platzkonzert abhielt. Gegen 11 Uhr begann der Festzug seinen Aufmarsch: Kinder, Radfahrer, Jugendliche mit Fanfarenbläsern, NS mit der Braunauer Schützenkapelle, tschechische Klubs, tschechische Arbeiterturner, unsere Auswärtigen und -Frauen, Bergknappen, Naturfreunde und die große Zahl der übrigen Genossen und Genossinnen. Vor etwa 8000 Menschen sprach nach den auch an die anwesenden tschechischen Genossen und Kommunisten gerichteten Begrüßungsworten des Genossen Ramkau wiederum Genosse Jaksch, der die großartige Kundgebung als eine neue Kampfsage an die Sieger vom 19. Mai bezeichnete. Es sprach dann noch für die tschechische Sozialdemokratie Genosse Lemil-Nachod und Nutik-Königgrätz. Nach dem Abspielen der Staatshymne und der Internationale marschierte der geschlossene Zug auf den Festplatz zum Mittagessen. Am Nachmittag gab es wieder sportliche und künstlerische Darbietungen, um 6 Uhr abends fand der Tag des roten Aufbruchs seinen Abschluß, nachdem in herrlicher Weise bewiesen worden war, daß der Sozialismus in den Herzen der ostböhmerischen Arbeitsmenschen tief verankert ist.

Wieder im Vormarsch

Der 10. Mai 1935 hat der sudetendeutschen Arbeiterbewegung den schwersten Schaden gebracht, der sie seit ihren lampenfälligen Anfängen getroffen. Wie eine Donnerschlag war eine Welle des National-Faschismus über unser Grenzland hinweggegangen. Einige deutschbürgerliche Parteien sind selber vom Erdboden verschwunden, andere wurden so arg dezimiert, daß ihr Dasein in weiten Gebieten ausgelöscht erscheint. Auch die deutsche Sozialdemokratie hat vom Kampfplatz tiefe Wunden davongetragen, die um so mehr schmerzten, als ihre Kaders in den Sturmjahren zuvor von Freund und Feind als Hüter von echter Bestimmungstreue und politischer Diszipliniertheit bewundert worden sind.

Genlein suchte einen über alles Erwarteten großen Sieg. Mit der Eroberung von zwei Dritteln aller deutschen Stimmen und Mandate ist eine Partei dem angestrebten Totalitätsziel einen gewaltigen Schritt nähergekommen. So war es dann eine Schicksalsfrage für die anderen deutschen Parteien, ob ihre Restbestände unter neuen Angriffen des sudetendeutschen Faschismus dahinschmelzen werden, oder ob sie Grundlage und Ausgangspunkt ihrer neuen Wiedergeburt zu sein vermögen. Diese Frage ist auch für die weitere Gestaltung der Innenpolitik von hoher Bedeutung, denn die sudetendeutsche Partei legte nach ihrem Siege alles darauf an, auch in Prag als Vorkühlerin und Sachwalterin des gesamten Sudetendeutschentums anerkannt zu werden. Für unseren Teil ist diese Frage nun eindeutig beantwortet.

Die sudetendeutsche Arbeiterbewegung hat sich keinen Augenblick innerlich gelockert gegeben. Nun lag es an ihr, auch nach außenhin den Beweis ihrer unzerstörbaren Lebenskraft abzulegen. Dieser Beweis ist durchschlagend erbracht worden bei den wichtigen Aufmärschen in D. u. in V. u. a. u. D. Da nun die Berichte von diesen Kundgebungen vorliegen, darf ohne Selbstüberhebung gesagt werden: es wird in der politischen Geschichte wenig Beispiele einer so stolzen Wideraufreichtung einer vom Rißgeschick eines Wahlentscheids so hart getroffenen Bewegung geben.

Das Märchen von der „Herbenden“ Sozialdemokratie ist abgetan. Nein, diese eisernen Kaders der sudetendeutschen Arbeiterbewegung sind einfach nicht umzubringen. An der herrlichen Treue, an der grenzenlosen Aufopferung dieser Bestimmung- und Schicksalsgemeinschaft müssen alle feindsüchtigen Anstürme zuschanden werden. Hier steht Qualität gegen Quantität, da streitet Hartnäckigkeit gegen die dumme zusammengepöbelte Oerchhausen der Inflationseuwiner der sudetendeutschen Rot. Der Beweis ist erbracht, daß die deutsche Sozialdemokratie als Partei und Organisation nicht nur völlig intakt geblieben ist, sondern ihre historische Funktion als stärkste Gegenkraft des sudetendeutschen Faschismus auch anzubringen vermag.

War das hochbedeutsam als offenes Bekenntnis und Zeugnis der sozialistischen Jugend zur Partei, so ist in politischer Hinsicht der unerwartet große Erfolg des Reichsberger Arbeiterkongresses nicht hoch genug anzuschlagen. Doppelt ist in Nordböhmen die deutsche Arbeiterbewegung heimgekehrt worden durch einhalb Jahrzehnte ererbten Bruderkampfes und durch die Hochflut des Nationalismus. Die Kommunisten waren es, die entgegen ihrer heutigen Einheits-

frontallinie unsere Organisationen im Reichsberger Gebiet nicht oft genug als bedeutungslose Tischgesprächsgespräche von Krantenlassen- und Gewerkschaftsangelegenheiten verhöhnten konnten. Wir wollten nicht alte Wunden aufreißen, doch wenn in dieser gefährlichen Zeit kommunistische Arbeiter von ehrlicher Sehnsucht erfüllt sind, sich unseren Aufmärschen anschließen zu dürfen, so liegt darin eine historische Rechtfertigung des Widerstandes, den wir allen kommunistischen Anführern entgegenzusetzen haben. Hätte sich die deutsche Sozialdemokratie nicht behauptet in schwierigstem Zweifrontenkampf und hätte sie nicht im Grunde mit der tschechischen Bruderpartei entscheidend zur Rettung der Demokratie in diesem Lande beigetragen, dann kämen die neuen und hoffentlich auch ehrlich gemeinten Erkenntnisse des Kongresses der Kommintern längst zu spät.

Unter den großen Leistungen des vergangenen Sonntags ist auch der Tag des roten Aufbruches in Braunau zu nennen. Das Braunauer Ländchen trägt als eine ostböhmisches Enklave in das Dritte Reich hinein. Seit Jahr und Tag liegt es unter dem unerhörten Druck der braunen Propagandamethoden, denen auch das deutsche Völkertum fast ausnahmslos erlegen ist. Aber Druck erzeugt Gegenruck. Gerade die Sozialdemokraten des Braunauer Ländchens gehören zu den militantesten Kerntropfen der Partei. So ist auch der „Tag des roten Aufbruches“ zum Ausdruck ihres Trostes und ihrer unbefleglichen Kraft geworden. Die roten Proleten der angrenzenden ostböhmisches Bezirke beispiellos leidend unter der Krise, entstanden trotz alledem mächtige Heerhaufen in die Metropole der ostböhmisches Genlein-Spicher. Rote Jugend, rote Turner und Klassen-

betonte Arbeiterfrauen waren wie bei allen anderen Aufmärschen auch in Braunau stätlich vertreten, die Frauen in besonders großer und erstreblicher Zahl. Abordnungen der tschechischen Partei- und Turnbewegungen waren aus Raab, Bronow und Königgrätz gekommen, um den deutschen Republikanern im Grenzgebiet ihre Solidarität zu bekunden. Auch einige hundert kommunistischer Arbeiter schlossen sich dem Festzug an, ohne daß das neidvoll zusehende Bürgertum Anlaß gefunden hätte, sich über die geringste Störung zu freuen. Es sind wahrlich Tage eines roten Aufbruches gewesen, die Braunau am Samstag und Sonntag erlebte.

Wodenbach, die Industriemetropole am Elbetor, hat seinen alten Ruhm als Hochsitz der nordböhmisches Arbeiterbewegung wieder neu befestigt durch eine internationale Grenzlandkundgebung der Eisenbahner, die durch die Massenbeileidigung der einheimischen Arbeiterkassen zu einer imposanten Heerchau des Sozialismus wurde. Vor den Toren des Dritten Reiches legten zwanzigtausend Menschen ein Bekenntnis zur Freiheit ab, die wir uns, brüderlich verbunden, bewahren wollen, bis sie in den Nachbarländern wieder aufsteht. In Wodenbach kam neben Reichenberg und Braunau am stärksten zum Ausdruck, daß die Kampfgenossenschaft der tschechischen und deutschen Sozialisten eine feste Brücke zwischen unseren zwei Landesvölkern ist, die auch die härteste Belastung der nationalsozialistischen Aufpeitschung der Massen auszuhalten vermag.

Das waren Tage des neuen Vormarsches nach einer verlorenen Schlacht, das war ein Aufbruch zu neuen Siegen. Denn die Parole, die von diesen Kundgebungen unserer eisernen Kaders ausgegangen ist, sie wird ihren Weg durch das ganze sudetendeutsche Grenzland nehmen: Wir sind die Minderheit von heute, wir wollen die Mehrheit von morgen sein!

tschechoslowakischen Grenzgebiet drüben in Deutschland in den — Verlehrsalbums prangen! Unter solchen Umständen ist die korrekte Haltung der tschechoslowakischen, die ungehindert schreitende ihrer Staatsbürger über die reichsdeutsche Grenze läßt (mit je 1000 K€!) für die Genleinblätter ein Vorwand für Vorstellungen an Deutschland. Sie vertreiben darauf, daß viele Extrazüge (von Reichenberg, Teichsen und Wodenbach usw.) nach Deutschland geleitet werden, daß bei dem großen Schließen in Neu-Berzdorf in Sachsen jüngst mehr tschechoslowakische Reichsdeutsche anwesend waren, daß viel mehr tschechoslowakische Autos in Deutschland zu finden sind wie reichsdeutsche bei uns usw.

Aber auch diese sanften Rippenstöße der Genleinpresse verhängt bei den braunen Nachbarn abfolut nicht. Das ablehnende Verhalten der reichsdeutschen Vollbehörden, einschließlich der Reichsdeutscherleitung beweist dies schlagend. So ist die unsere deutsche Grenzbevölkerung, die ihre Hoffnung ganz und gar auf Genlein baute, um diese gründlich getrogen worden. Oder glaubt man etwa, Herr Konrad Genlein werde auf seiner Europa-Erholungsreise demnächst bei Hitler „Ordnung“ machen? Aber Hoffen und Glauben macht die Genleinen zu — Karren...

Helmatfront — nicht der einzige Repräsentant der Deutschen Urteil der »Lidové Noviny«

Die »Lidové Noviny« schreiben über unsere sonntäglichen Kundgebungen:

Im böhmischen Grenzgebiet haben beide sozialdemokratischen Parteien und ihre Gewerkschaftsorganisationen drei große Kundgebungen veranstaltet. Ihre Bedeutung geht weit über den Parteirahmen hinaus. In Wodenbach und Teichsen, in Reichenberg und Braunau hat die große Teilnahme der Deutschen an den Umzügen und Kundgebungen bezeugt, daß der demokratische republikanische Gedanke auch unter ihnen genau treue Anhänger hat. Und die begeisterte Zustimmung bei jeder Erwähnung der Demokratie in der GEM und des Präsidenten Masaryk war der beste Beweis, daß die Helmatfront nicht der einzige Repräsentant unserer Deutschen ist. Die Kundgebungen haben so die deutschen Demokraten im Kampf gegen die undemokratischen Bestrebungen gestärkt und haben zur Propaganda des Staatsgedankens im Grenzgebiete Böhmens beigetragen.

Die deutsche Sozialdemokratie, welche heute das Rückgrat der Demokratie unter unseren Deutschen ist, hat sich anscheinend von der ersten Erschütterung nach dem überraschenden Erfolg Genleins in den Wahlen erholt. Der Verlust unsicherer Konjunkturanhänger wurde ausgeglichen durch erhöhte Entschlossenheit in einem Kampf, welchen die deutschen Sozialdemokraten allerdings vor allem allein durchzuführen müssen. Die Genlein-Leute agitierten überall eifrig, daß durch Nichtteilnahme der Bevölkerung die Bedeutung der Kundgebungen vermindert werde, die Zahl der Teilnehmer war die beste Antwort auf die Agitation, welche sehr inadelnswerte Mittel anwendet — besonders unter den Arbeitern.

Die „Zukunft“ des „Stahlhelm“...

Berlin. (DNB.) Reichsminister Hitler empfing den Bundesführer des Stahlhelms, Reichsminister Seldte, zu einer Besprechung über die Zukunft des Stahlhelms.

Enttäuschte Hoffnungen der Genleinwähler in Deutschland drosselt nach wie vor den Fremdenverkehr

In manchen sudetendeutschen Genleinzeitungen wird in der letzten Zeit Klage darüber geführt, daß trotz aller Bemühungen und Zugaben die aus Deutschland kommenden Reisenden nur 10 Mark über die Grenze nehmen dürfen. Mit diesem geringen Betrag kann man natürlich im Ausland keine großen Sprünge machen. Die starke Schädigung des tschechoslowakischen Fremdenverkehrs durch diese beziehungsweise restriktive Dillert-Deutschlands liegt auf der Hand.

Die auf den Fremdenverkehr seit jeder angewiesenen Grenzgebiete gegen Deutschland haben am 10. und 26. Mai vielfach mit großer Mehrheit die Genleins in der Hoffnung gewählt, daß deren Blutverwandtschaft mit den Braunen eine günstige Wendung der miserablen Geschäftslage herbeiführen werde, d. h. der Fremdenverkehr durch Erleichterung der Devisenbestimmungen seitens Deutschlands sich wesentlich heben werde. In dieser Erwartung haben z. B. in dem bekannten Ausflugsort Dettenskreitzden a. E. 90 Prozent der Bevölkerung für Genlein gestimmt. Aber es war alles für die tschechoslowakische Dillert-Deutschland drosselt nach wie vor bewußt den Fremdenverkehr, von dem tausende deutscher „Vollgenossen“, respektive „Vollgenossenschaftler“, leben wollen.

Alles wird in Deutschland angewendet, um den reisenden Staatsbürgern den Uebertritt in die

tschechoslowakische zu vereiteln. Zu den Devisenschikanen kommen andere bis zu mehr oder weniger verdeckten Drohungen an die Reisenden, die unter dem früheren System alljährlich gern ins „Wäldchen“ reisten. Daß sogar der Kundstunt in den Dienst der Gegenpropaganda gestellt wird, bewies der „Deutschlandbesucher“ am Samstag, dem 10. u. M., abends 20 Uhr. Unter seinen Nachrichten des „Drabflöten Dienstes“ bestand sich eine ganz ausgeprägte Warnung an jene Hörer, welche die tschechoslowakische besuchen wollen. In sehr durchsichtiger Weise wurde behauptet, daß den in die tschechoslowakische reisenden deutschen Staatsbürgern die Gefahr drohe, monatelang eingesperrt zu werden, wenn sie gewisse Objekte photographierten, den Hitlergruß anwenden oder mit (politisch) verdächtigen Personen sprechen würden.

Nun fällt natürlich den wirklichen reichsdeutschen Touristen nicht im Traum ein, sich in der tschechoslowakische unbeliebt zu machen. Die meisten sind todtrot, einmal aus dem Nazirudel auf kurze Zeit herauszukommen. Wer photographiert und spioniert, das sind ganz andere Elemente. Daß dies hierzulande in ausreichendem Maße geschieht, ist wahrlich nichts neues und perichordnungsmaßig längst bewiesen. Ebenso ist uns sehr wohl bekannt, daß die Photographien der führenden Sozialdemokraten und Kommunisten aus dem

Die Legende von Florus, Agrippa und Menahem, dem Sohne Jehudas

Von Wladimir Korolenko Aus dem Russischen von Nina Stein

Cestius stand auf erhöhtem Blase inmitten der Menge, die stehend die Arme zu ihm emporspreckte, und sann nach.

Er war ein rauher Krieger und fürchtete nicht den Tod, doch den Jörn seiner Gebieter scheute er. Sein Herz schlug nicht schneller im Schlachtentümmel, aber es erbebte vor einem ungnädigen Blick des Cäsars. So sind die Hergen jener, die der Gewalt herrschen dienen.

Cestius überlegte: wenn ich sie in Schutz nehme, so kann ich in Rekos Ungnade fallen, denn Florus ist mächtig am Hofe, und Nero hat seit langem die Wahrheit vergessen. Wenn ich sie nicht in Schutz nehme, so wird ihre Geduld schließlich reifen, und das Volk wird sich erheben. Dann wird es ein Blutvergießen geben, und ich werde meine Legionen gegen sie führen müssen. Das ist schon besser. Legionen sind dazu da, um zu kämpfen und zu siegen.

Und während er dies dachte, redete das Volk stehend seine Arme. Neben ihm stand Florus und machte sich lustig über die Tränen und die Hoffnungen der Juden. Er wußte, daß sie keine Gerechtigkeit finden würden.

Nachdem Cestius ihnen Schweigen geboten hatte, tröstete er sie heuchlerisch, indem er ihnen sagte, daß Florus selber die Absicht habe, Mäde wanken zu lassen.

Ueber die Gerechtigkeit jedoch ließ er kein Wort verlauten. Er fuhr ab, und Florus begleitete ihn bis Cäsars zum Zeichen seiner Gunst für den Fürsten, der auf seiner Seite stand.

Danach schickte er seine Krieger nach Jerusalem mit dem Befehl, 17 Talente*) aus dem Tempelschatz zu nehmen.

Das war die Gnade des Gewalttäters.

Unter den Römern gab es einen gewissen Aulus Catull, den Führer einer Laufendhafft. Es war ein alter Krieger, der sich noch der Zeiten des Kampfes und der Laten rauber, aber verwünftiger Führer entsann.

Als er Florus' Absichten durchschaute, erhob er seine Stimme im Angesicht der Legionen und sagte:

„Cestius Florus, erinnerst du dich noch, weshalb du in dieses Land geschickt worden bist? Um das Volk zu bedrängen und die unermessliche Reichtümer zusammenzuraffen oder um durch eine weiße Regierung die Einheit des Imperiums zu stützen? Wenn sich das unterdrückte Volk erheben wird, wenn andere ihm folgen werden, welche Antwort wirst du dem Senat dann geben?“

Doch Florus, trunken von dem Bewußtsein seiner Macht und voller Verachtung für die Juden, lachte nur über die Worte des Aulus Catull und sagte:

„Ich kenne die Juden. Wird dieses feige Volk es wagen, sich gegen uns, die tapferen Römer zu erheben? Oh nein, die Macht Roms werden sie nicht ins Wanken bringen, aber wir Tapferen werden leicht zu einer guten Beute kommen. Die Juden sind feig und unheimlich. Wenn sie sich selbst erheben werden, so bietet sich uns, nach leichtem Sieg, um so mehr die Möglichkeit zu Eigennutz Eigennutz ist das Recht der Tapferen, das Los der Demütigen dagegen ist die Arbeit für andere... Du, Catull, bist kleinmütig und deshalb nicht würdig, Männer zu befehlen. Du wirst dich unter die einfachen Krieger einreihen und andere werden die Legionen zum Reichtum führen.“

Lauter Rufe erklangen in der Menge der

*) Höchst Einheit für Ged.

Römer. Und obwohl es unter ihnen Krieger gab, die Catull liebten und so wie er dachten, so waren ihrer doch wenige und sie wagten nicht zu widersprechen. Catull nahm seine Rangabzeichen ab und ging in die Reihen der einfachen Soldaten.

Auch in Jerusalem herrschte große Unruhe im Volk. Die Menschen, uneinig untereinander, stritten sich und lärmten. Die einen sagten:

„Wie lange noch sollen wir diese Willkür und Gewalt ertragen? Es ist doch klar, wohin der Eigennutz und sein böses Herz Florus treiben! Er wird nicht ruhen, ehe er sich nicht des Heiligtums bemächtigt hat. Und wenn er es erst hat, so wird ihn das zu neuen Gewalttaten anspornen. Florus wird sich sagen: wenn dieses Volk nicht instand war, sein Heiligtum zu schützen, was kann es dann schon für einen Widerstand leisten? Können wir das wollen? Können wir wollen, daß die heutebeladenen Legionäre nach ihrer Missetat in die Heimat ihren Kameraden sagen: „Geht nach Judäa. Das Volk dort ist kleinmütig, und dem Krieger drohen keine Gefahren im Kampf. Die Juden vertreiben die Jhren nicht. Im Gegenteil, die Väter bringen demütig ihre leuschen Mädchen zum Lager des Soldaten.“

Die so sprachen, suchten Gefühle des Auftrubs in dem Volk zu wecken und viele sagten: „Lieber sterben im Kampf um die Verteidigung des Heiligtums! Florus will das Schwert, möge er es haben! Wir finden keine Gerechtigkeit beim Cäsaren, so möge Gott entscheiden zwischen uns und Florus!“

So dachten viele aus dem Volk. So dachten auch viele Weise unter den Gelehrten, und unter anderen auch Menahem, der Sohn Jehuda Gamaliel's, der sein Blut im Kampf um die Freiheit des Vaterlandes vergossen hatte.

Der Vater hinterließ seinem Sohn als Vermächtnis seine Liebe und seinen Haß. Seine Liebe war die Liebe zur Arbeit, sein Haß — daß

gegen die Unterdrückung. Menahem sagte gleich seinem Vater: „Es ist unwürdig, sich vor den Klären der römischen Cäsaren zu verneigen, denn die Cäsaren sind Menschen. Verehrung gebührt nur Gott, dem Allmächtigen, der die Menschen für die Freiheit geschaffen hat.“

Der weiße Menahem, voll Schmerz über die Missetat seines Volkes, vertiefte sich in das Studium der Bücher. Aus den Geschichtsbüchern und aus fremdlandischen Werken erkannte er alles, was in der Welt geschah, sah ein, was das Gute und das Böse war, worin die Kraft der starken Völker bestand und woher die Schwäche der schwachen kam. Er war sehr weise, aber sein Forscherder Geist suchte immer weiter unermüdet nach der Wahrheit, strebte stets vorwärts, nie zurück.

Und immer größer wurde der Ruhm Menahems im Volk, und selbst in fremden Ländern wurde der weiße Gamaliel ein Philosoph von durchdringender Schärfe genannt, denn seine Sprache schämte gleich einem Schwert jegliches Lügenbild. In seinem Herzen hinwieder brannte die Liebe und der Haß gleich einer hellen Flamme.

Mit mächtiger Stimme rief er die Juden zu den Waffen. „Erhebt euch“, sagte er, „denn wird Florus' Stunde schlagen.“

Doch gab es in Jerusalem auch solche, die anderer Meinung waren.

„Da doch Florus“, so sagten sie, „den Krieg sucht, so müssen wir im Gegenteil unsre Geduld und unsre Demut bewahren, um nicht auch das noch zu verlieren, was uns noch geblieben ist.“

So sprachen die Priester und die Fürsten und all die, die vom Tempel lebten. Sie sprachen die Reichen, die ihren Reichtum zu verlieren fürchteten. Sie meinten sich unter das Volk, sie fielen dem einfachen Mann zu Füßen und umklammerten demütig seine Knie, um ihn so zur Demut und zur Geduld zu bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

Die wahren Feinde des Hitlerregimes

Im „Journal des Debats“ beschäftigt sich der Berichterstatter des Blattes in Deutschland mit den Schwierigkeiten des nationalsozialistischen Regimes. Er stellt zunächst fest, wie schwer es ist, sich im Dritten Reich zu informieren, vor allem in Berlin. Er habe seine Informationen sorgfältig in der Provinz gesammelt. Dann erklärt der Journalist, warum der Widerstand des „Stahlhelms“ und der der Katholiken zwar vorhanden, aber zur Ohnmacht verurteilt sei. Der wahre Feind läge anderswo:

„Wenn sich dabei unserer Meinung die gefährlichsten Feinde des nationalsozialistischen Regimes weder in den Kasernen der irregulären Armee noch in den katholischen Kirchen befinden, so zählen die Feinde in den Fabriken nach Millionen. Der Arbeiter ist enttäuscht und unzufrieden. Entgegen allen von der nationalsozialistischen Partei immer wieder abgegebenen Versprechungen sind die Löhne gekürzt worden, das Leben ist teurer geworden, eine unter der Republik unbekannte Güntelingswirtschaft verschafft Vorteile und große Einkünfte lediglich den Bewandern der Hitlerpolitik.“

Sur Zeit, da Ober Reichspräsident war, verdiente der Arbeiter unter der Weimarer Republik in zwei bis drei Tagen, was er heute unter dem Sakentanz knapp in einer Woche verdient.

Die Zahl der Arbeitslosen ist zweifellos zurückgegangen. Aber gewisse Deutsche waren der naiven Meinung, der „Führer“ habe eine geniale Methode entdeckt, deren Anwendung genügen würde, um Millionen von Arbeitslosen, die die Wirtschaftskrise brotlos gemacht hatte, wieder in den normalen Arbeitsgang einzuführen. In Wirklichkeit bestand diese Methode in der Ausrüstung. Der deutsche Arbeiter war zu intelligent, um die Gefährlichkeit eines solchen Systems nicht zu erkennen. Er weiß sehr gut, daß diese unproduktive Arbeit Deutschland früher oder später an den Rand des Abgrunds bringen muß. Er ist der Meinung, daß Aufrüsten keine Lösung des Arbeitslosenproblems ist. Er ist sich klar darüber, daß, wenn Deutschland noch einige Monate oder sogar noch einige Jahre Geschäfte, Munition, Stahlhelme und Uniformen fabriziert, der Arbeiter sich ihrer früher oder später wird bedienen müssen: das heißt, daß der Arbeiter wird die Fabrik verlassen müssen, um in den Schützengräben zu gehen. Und daher sind sie unruhig und enttäuscht. Folgen wir doch hinzu, daß der Anblick des nationalsozialistischen Staates nicht dazu angetan ist, die Arbeiter zufriedenzustellen. Früher haben die Hitlerredner, als sie noch in der Opposition waren, sich nicht genug um können, den Luxus der sozialdemokratischen Vorzüge zu genießen, die sich in ihren Kammern Raumordnungen zur Mithaltung ihrer Begierden erbauden ließen; diese Phantasien wären noch billiger gewesen im Vergleich zu den verschwundenen Ausgaben der Minister des Herrn Adolf Hitler und der nationalsozialistischen Würdenträger, zum Bruch eines Höring, der als Preussischer Ministerpräsident in Berlin über vier Palais, auf dem

Land über ungezählte Güter verfügt und einen Luxus entfaltet, den nicht einmal Wilhelm II. öffentlich zu zeigen gewagt hätte. Unter der Republik hat der Finanzminister dem Reichsanwalt Brüning vor seiner Reise nach Genf die Entsendung eines dritten Sekre-

tärs abgelehnt, mit der Begründung, die Reisefkosten seien zu hoch, um die Reise des möglicherweise überflüssigen Mitarbeiters zu rechtfertigen. Heute reisen die Minister Hitlers im Flugzeug durch ganz Europa, und ihr Gefolge ist so groß, daß ein Verkehrsflugzeug niemals zum Transport ausreicht!

Ein japanischer General von seinem Adjutanten niedergestochen

Totschlag mit hochpolitischem Hintergrund

Tokio. (Wago.) Das japanische Kriegsministerium hat Montag vormittag ein Kommuniqué verlautbart, in dem im amtlichen Stil der sensationelle Mordfall eines Armeesoffiziers auf den Direktor des Personalabteilung des Kriegsministeriums, den General Tetsuzo Nagata, geschildert wird, der von seinem Angreifer mit dem Säbel so schwer verletzt wurde, daß er seinen Verletzungen erlag. Der Mordfall ereignete sich Montag um 9 Uhr 40 Minuten. Der Angreifer, der Oberleutnant im aktiven Dienste ist, wurde auf der Stelle von der Feldgenarmarie verhaftet, die ihn nunmehr verhört. Die durch diesen in den Annalen der japanischen Armee ganz vereinzelt Vorfalle hervorgerufene Sensation steigert sich immer mehr. Sämtliche japanische Blätter haben Sonderausgaben veranlaßt, in denen sie den Vorfalle eingehend beschreiben. Das Blatt „Asahi“ kommentiert in seiner Sonderausgabe die unermeßliche Tragweite und Bedeutung dieser Angelegenheit. Die Motive des Mordes sind nicht bekannt, doch erinnern die Blätter daran, daß General Nagata, der eigentlich der administrative Chef der japanischen Armee ist, den Kriegsminister Hanahashi aus allen Kräften in dessen Pläne radikaler Personalveränderungen im Offizierskorps der japanischen Armee unterstützte, welche Arbeit er Ende Juli d. J. begann und deren Ziel es war, die Kontrolle der Armee zu vereinheitlichen und eine schärfere Disziplin durchzusetzen. Die Blätter schreiben, daß Kriegsminister Hanahashi wahrscheinlich seine Demission einreichen werde, da er sich für diesen alarmierenden Zwischenfall für verantwortlich hält. Gut informierte Kreise behaupten aber, daß es wahrscheinlich gelingen werde, den Kriegsminister zum Widerruf seines eventuellen Rücktrittes zu überreden, da es wahrscheinlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu einer Krise des Gesamtkabinetts kommen könnte. Allgemein hält man dafür, daß dieses Attentat die Stellung des Kriegsministers Hanahashi noch härten.

Die Bedeutung des blutigen Zwischenfalls im japanischen Kriegsministerium reicht doch weit über einen persönlichen Haß der zwei Offiziere hinaus. Wie schon die aufgeregten Pressekommentare betonen, handelt es sich um den Ausbruch eines schweren und tiefen Gegensatzes in der japanischen Armee. Wegen die von

Nagata repräsentierten Tendenzen lehnten sich zahlreiche Offiziere zur Wehr. Angeblich soll das Ministerium auch bei den Aktionen in China gebrannt haben, während die jüngeren Offiziere den nationalsozialistischen Imperialismus ohne Rücksicht auf kriegerische Folgen vorwärtstreiben wollten. Es steht hier, ähnlich wie in allen Ländern mit starker sozialer Krise und wachsenden faschistischen Bewegungen, die alte Wehrmacht gegen die jungfaschistischen Tendenzen. Während die Generalität die Armee in der Hand behalten und als Waffe der Monarchie von Gottes Gnaden handhaben will, paart sich bei den jungen Offizieren Nationalismus und Militarismus auf engste mit gewissen rebellischen Strömungen. Es ist kein Zweifel, daß die japanische Regierung eben mit härtestem Druck gegen eine neue staatsrechtliche Lehre, die „Organ-Theorie“ vorgegangen ist, die dem Kaiserthum seinen göttlichen Charakter abspricht und es als „Organ des Staates“ anspricht. Die sozialökonomischen Umwälzungen Japans im letzten Halbjahrhundert, das fieberhafte Tempo seiner Entwicklung seit dem Weltkrieg finden ihren moralischen und geistigen Niederschlag in Politik und Armee. Der Totschlag im Kriegsministerium zeigt, daß die Stimmung zum Neuen gespannt ist. Insofern ist er ein beachtenswertes Symptom.

Ruhe in Toulon

Blutiges Nachspiel der Kämpfe

Eine Gruppe von jungen Leuten geriet Samstag abends mit zwei Unteroffizieren in Streit. Einer derselben, der in den letzten Tagen eine Militärabteilung befehligte, die den Aufbruch unterdrückte, gab einen Schuß auf einen der Leute ab, der seinen Verletzungen heute früh erlag. Der Untersuchungsrichter ließ den Unteroffizier, der erklärte, daß er in Selbstwehr gehandelt habe, verhaften.

Im Krankenhaus ist heute früh ein weiterer Arbeiter, der bei den Unruhen am vergangenen Donnerstag verwundet wurde, seinen Verletzungen erlegen.

Sonntag nachmittag fand unter der Beteiligung von ca. 20.000 Personen das Begräbnis der zwei bei den donnerstägigen Demonstrationen getöteten Arbeiter statt. Die Führer der Gewerkschaftsvereinigungen hatten einen Aufruf zur Aufrechterhaltung der Ruhe erlassen. Die Massen gingen nach dem Begräbnis in voller Ruhe auseinander.

Die wichtigen staatlichen und öffentlichen Gebäude in Toulon werden auch weiterhin von der berittenen Garde und von Kolonialtruppen bewacht.

Russische Offiziere bei den Manövern

Prag. (TND.) An den heutigen Schlußübungen der tschechoslowakischen Armee werden bei der 1. Wanderversammlung die jugoslawische, die rumänische und die sowjetrussische Militärdelegation, vertreten durch die Kommandanten der Kriegsschulen dieser Staaten, teilnehmen. Die Sowjetdelegation wird ziffernmäßig stärker und aus mehreren hohen militärischen Würdenträgern zusammengesetzt sein. Außer der Teilnahme an den Schlußübungen werden die ausländischen Militärs auch einige bedeutende militärische und zivile Unternehmen und Fabriken besichtigen.

Eine Provinz für einen Hafen

Der Negus wünscht ein Kompromiß

Paris. Der Sonderberichterstatter der Agentur Havas in Addis Abeba hat sich an den Negus mit der Frage gewandt, ob Abessinien geneigt sein würde, gebietsmäßige Jungständnisse zu machen im Austausch für eine finanzielle Hilfe, die das Werk der Zivilisation und der Wirtschaftsförderung Abessinien befähigen würde. Der Negus erwiderte n. a.: an der Unabhängigkeit unseres Landes darf nicht getürrt werden. Meine Regierung hat immer Ansehen zur Verschönerung des zivilisatorischen Werkes gewünscht; eines der Mittel, das zur Wirtschaftsförderung Abessinien beitragen könnte, wäre die Gewinnung

eines Hafens. Wenn wir diese beiden Vorteile nutzen könnten, würden wir gegen die Abtretung eines Teiles der Provinz Ogaden nichts einzuwenden haben. Auf die weitere Frage, welche Hoffnungen er auf die Pariser Konferenz und den Zusammentritt des Völkerbundes vom 4. September setze, erwiderte der Negus: „Die Pariser Konferenz wird von dem Grundsatze des Vertrages von 1906 ausgehen, an dem wir nicht beteiligt sind. Aber wir hoffen, daß die Mächte auf der Pariser Konferenz Abessinien schenken werden.“

Politische Romane

Langhoffs und Vredels Bücher sind eher Verträge als Romane, wenn auch Vredels Buch den Untertitel trägt: „Roman aus einem Konzentrationslager“. Romanhaft freilich ist die Handlung — ach, im mildesten Schauerroman hätte man vor zweieinhalb Jahren nicht Szenen schildern dürfen, deren Erzählung jetzt doch nie ganz der grauenhaften Wirklichkeit gerecht wird! Der Wirklichkeit der deutschen Konzentrationslager, der Wirklichkeit nationalsozialistischer Selbstenttaten an wechellosen politischen Gegnern.

Nach Gerhard Segers streng sachlicher und gerade durch die Beschränkung auf unausgeschmückte Wiedergabe eigener Erlebnisse und eigener Erfahrungen so stark wirkender Schrift „Oranienburg“ (Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad), und dem Sammelband „Konzentrationslager“ (Verlagsanstalt Graphia), sind nun drei weitere Bücher erschienen, die Schilderung des Lebens in deutschen Konzentrationslagern schildern. Man ist der Grenzberichte müde? Es kann nicht oft genug, nicht eindringlich genug erzählt werden, was in Hitler-Deutschland geschieht! Jedes neue Buch ein neues „Kultur“-Dokument!

Das wichtigste dieser Bücher ist das von Wolfgang Langhoff: „Die Moor-Soldaten“ (Schwäbischer Spiegel-Verlag, Bielefeld). Langhoff war Schauspieler in Düsseldorf, nie politisch aktiv, aber er hatte in Arbeiterveranstaltungen viel zu sagen. Gedichte vor Arbeitern sprechen — das konnte nicht ungeahndet bleiben. Langhoff wurde verhaftet, nach langer Haft und schrecklicher Mißhandlung wurde er ins Konzentrationslager Göring gebracht. Die Erlebnisse in diesem Lager bilden den Großteil seiner Erzählungen. Langhoff schrieb ohne literarischen Ehrgeiz, sein Buch sollte kein Kunstwerk sein, er mußte es schreiben, weil er die Wahrheit sagen mußte. Weil er so wahrheitsgetreu erzählt, wirkt das Buch so ungemein stark, so erschütternd. Auch dann, wenn er nicht von Mißhandlungen erzählt, auch dann, wenn er von kleinen Vergnügungen berichtet, die die Vie und doch möglich waren, wie der Versuch, Konzentrationslager — auch dann, wenn er nicht von grauenhaften SS-Verbrechen erzählt, sondern von ihren „menschlichen“ Seiten. Denn auch das ist erschütternd.

daß Menschen die Mißhandlungen, die sie mit ansehen müssen, mitbilden — und doch an die nationalsozialistische Revolution glauben! Im allgemeinen — es ist nicht anders möglich — kommen die „Soldaten der nationalen Revolution“ schlecht weg: Landknechte. Ihre Vergnügungen: Saufen, Saufen, Rauchen, Brutalitäten. Langhoff hat in Bürgermoor auch die dort eingelieferten Sozialdemokraten Ebert, den Sohn des Reichspräsidenten, Heilmann, den früheren bayerischen Innenminister Leuschner und den Reichstagsabgeordneten K. P. Kierendorff kennen gelernt. Er berichtet von sehr tapferer, kameradschaftlicher Haltung Eberts, weis gleiches auch von Heilmann und Kierendorff zu berichten — nur auf Heilmann ist er weniger gut zu sprechen. Aber Heilmann, der arg mißhandelt und schließlich angeschossen wurde, war ein Mensch mit schwächeren Nerven. Im allgemeinen kann wohl gesagt werden, daß sich Gefangene aller Richtungen gleich gut und gleich schlecht bewährten, daß sich in Bürgermoor unter den Gefangenen schone Solidarität entwickelte und das, was die Nazis als den Zweck der Gefangenenhaltung in den Lagern angeben, die „politische Erziehung“, die Gewinnung „Verführer“ für den nationalsozialistischen Staat, in keinem Falle erreicht wurde. Das zeigen auch die beiden anderen noch zu nennenden Bücher. Die Konzentrationslager konnten Menschen zerbrechen, vernichten, sie haben niemanden für den Nationalsozialismus gewonnen. — Ungemein bezeichnend ist, was Langhoff über eine Revolte der Bewachungsmannschaft zu erzählen weiß. Sie sollte abgelöst werden und wollte sich nicht ablösen, nicht kassieren lassen. Sie suchten Verbindung mit den Gefangenen, durcheinweg politisch gespalten als ihre Aufgabe, lebten ab — und es kam, wie es ihre Kenntnis des Wesens der Hitler'schen Landknechte ihnen vorausgesagt hatte: die Rebellen unterworfen sich bedingungslos. — Langhoff wurde nach dreizehnmonatiger Haft entlassen. Was nun? Er bekam nirgends eine Stelle, bekam keine Unterstützung, aber auch keinen Hof, um ins Ausland gehen zu können. So blieb ihm kein anderer Weg als der der Flucht ins Ausland.

Auch Willi Vredel, dessen Buch „Die Prüfungen“ im Volk-Verlag erschienen ist (Preis geb. 45 K., kart. 80 K.), war, verhaftet am Tage nach dem Reichstagsbrand, dreizehn Monate im Konzentrationslager. Sein Buch ist in der Form

glatter, Vredel ist schreibgeübter. So wie Langhoffs Buch, erschüttert es durch die erzählten Tatsachen: diese Freude der SA an gemeinem Sprechen, an Schwätzereien, ihre Freude an Grausamkeiten, diese ausgefeilten Systeme von Mißhandlungen — es ist das gleiche Bild, das alle Berichte, das alle diese Bücher bieten. Vredel war bemüht, auch die Hitler-Verste zu berichten, ihr Wesen zu erfassen. Gerade weil er nicht schwarz-weiß zeichnet, wird das Grauen vor ihnen umso härter. Aber: Vredel ist Kommunist! Und das bestimmt die Tönung seines Buches. Ja, die Gewalt des sozialdemokratischen Redakteurs Dr. Kollwitz, der von der SA so lange gemartert wird, bis er aus dieser Tortur in den Freitod flieht, dieser Dr. Kollwitz, der in so inniger Liebe an seiner Frau hängt, die ihm die rührendsten Liebesbriefe schreibt, in eine eckige, sehr plattische und gewiß mit hartem Mißgefühl gezeichnete Gestalt. Aber — im allgemeinen ist's bei Vredel doch so, daß die Kommunisten tapferer sind, ja, und daß sie natürlich den Sozialdemokraten auch geistig überlegen sind. Und das wirkt nur noch als handgreifliche, agitatorische Tendenz.

Karl Billingers Roman „Schuhhändler Nr. 880“ (Editions du Carrefour, Paris VI., 83, Boulevard du Montparnasse) gleicht in der Darstellung der Lagerverhältnisse den beiden anderen Büchern, weiß aber auch viel von der Korruption unter der SA zu erzählen. Er schildert den Weg eines Kommunisten von der Verhaftung über die bekannte Quälerei Columbiadans und dem Untertun in der Illegalität. Viele bemerkenswerte Einzelheiten. Die Parteimitgliedschaft gegen die Sozialdemokraten ist noch deutlicher als in Vredels Buch. Fehler gemacht haben von allem Anfang an nur die Sozialdemokraten, die Kommunisten niemals!

Ein sehr frisches, sehr interessantes Buch ist der Roman „Soldat und Soldat“ von Wolfgang Langhoff, der gleichfalls im Verlag Carrefour in Paris erschien. In Wirklichkeit auch kein Roman, sondern die Lebensgeschichte eines jungen Deutschen der Nachkriegszeit, der früh in die Freiheitsbewegung gerät, das Leben in diesen militärischen Länden sehr anschaulich schildert, die Kämpfe gegen die Arbeiter, die innere politische Unklarheit, dann den Weg des jungen Mannes zu

den Nationalsozialisten, zu deren linken Flügel er zählt und als dessen Vertreter er Redakteur eines kleinen nationalsozialistischen Blattes in Wehr, einer Stadt in Schleswig-Holstein, wird. Ihse lernt viele nationalsozialistische Führer kennen und den Miquenkreis in ihren Reihen, — er macht die Auflehnung der holländischen Bauern mit, blutige Zusammenstöße mit Arbeitern, lernt den großen „Ruhter“ aus der Nähe kennen — und weil er an den unklaren, aber sehr radikal betonten Scheinsozialismus der Bewegung geglaubt hatte, mußte er schließlich enttäuscht werden und nach links abwandern. Das Buch ist deswegen so interessant, weil es tiefe Einblicke in die verschiedenen Richtungen des deutschen Nationalismus der Nachkriegszeit bietet, alle Phasen seiner Entwicklung miterleben läßt, und manchen süßenden Mann — manchen auch der zu den von der falschen Heime ausgelassen! — kennen lernen läßt: den Dr. Fell, Gregor Strasser, Otto Strasser, viele andere. Und weil es besser, eindringlicher, klarer als wissenschaftliche Untersuchungen die entwirrt, so leicht Deute des radikalen Nationalismus werdende Jugend Deutschlands zeigt!

Leider kann man von Anna Seghers' Roman „Der Weg durch den Februar“ (Editions du Carrefour, Paris) nur sagen, daß er schlecht ist, sehr schlecht, weil ihn nicht die Dichterin Seghers geschrieben hat, sondern die Kommunistin, die eine in Romanform gekleidete Agitationschrift geliefert hat. Einzigartig und eine kurze Reise durch Oesterreich genügen eben nicht, einen österreichischen Revolutionsroman zu schaffen. Nirgends ist es Seghers gelungen, die österreichische Atmosphäre sprechen zu lassen, mißlingt der Versuch kläglich. „Verflaten, Herr Doktor“, läßt sie einen Wiener Arbeiter sprechen. „Verflaten“ ist durchaus unmißverständlich. Sie und da eine gut erzählte Episode, das ist alles. Die aufdringliche Art, in der sie immer wieder Kommunisten als die Klügleren, Tatkräftigeren, Revolutionären erscheinen läßt, wirkt umso peinlicher, als die Kommunisten in Oesterreich vor dem Februar und während der blutigen Februarkämpfe absolut bedeutungslos waren, nirgends, an keinem Orte und in keinem Falle, eine Rolle spielten. Anna Seghers, die doch einen guten Namen zu wahren hat, hätte einen so leichtfertig konstruierten Roman nicht schreiben dürfen!

Tagesneuigkeiten

Schlechte Reklame für die Tschechoslowakei!

Zimmer häufiger bringen in letzter Zeit in die Öffentlichkeit Beschwerden über Unliebsamkeiten und Mängel des Entgegenkommens auf den tschechoslowakischen Bahnen. Leider muß man, wenn man öfters im Lande und besonders über die Grenze reist, diese Klagen bestätigen. Am vergangenen Samstag spielte sich wieder einmal in Pilsen (Lundenburg) ein sehr unangenehmer Fall ab. Bei der tschechoslowakischen Bahnkontrolle wurde festgestellt, daß das Visum einer Dame bereits vor mehreren Tagen abgelaufen war. Es handelt sich um die in Paris lebende Gattin eines amerikanischen Staatsbürgers. Tatsächlich hatte das tschechische Konsulat in Paris den Aufenthalt in diesem Falle nur bis „28. September“ im Visum selber bewilligt, zweifellos irrtilmlicher Weise, da ein anderes, in Paris ausgestelltes Reisedokument der betreffenden Person bis September Gültigkeit in der Tschechoslowakei hat. Der im Zug kontrollierende Beamte machte die Reisende sofort mit einer gänzlich unangebrachten Entrüstung auf den Ablauf ihres Visums aufmerksam und wurde noch ungehaltener, als die so unfaßt Behandelte überzeugend einwendete, daß sie im guten Glauben gewesen sei, da sie tschechisch nicht versteht. Aber in noch größerer Form wies der Beamte diesen Einwand zurück und forderte, den beanstandeten Paß in der Hand, die Frau auf, ihm ins Büro zu folgen. Er stürzte davon, ohne der Reisenden, die doch wenigstens die Obhut über ihr Gepäck einem Mitreisenden übergeben wollte, auch nur weiter anzuhören, ließ aber dann so lange auf sich warten, bis er die übrige Kontrolle im Zug durchgeführt hatte. Und obwohl man der nervös gewordenen Frau erst zugesichert hatte, daß der Zug gewiß nicht eher wegfahren werde, als bis alle Reisenden abgefertigt seien, warte die Reisende, die im Büro umständlich zur Nachzahlung von fünfzig Kronen verpflichtet wurde, zweifellos in Lundenburg geblieben und hätte dem Zug, in dem sich ihr Gepäck befand, nachsehen können, wenn nicht ein Mitreisender dafür gesorgt hätte, daß die Abfertigung des Zuges ein bißchen hinausgezögert werde.

Es steht hier gar nicht zur Unterjudung, ob die ganze Angelegenheit nicht einfacher hätte erledigt werden können. Aber unstrittig ist, daß der Ton, in dem der Beamte sprach und handelte, unfaßbar und wirklich nicht geeignet ist, die Reisenden zu Schwärmern für die Tschechoslowakei zu erziehen. Ist es denn wirklich ein Unglück für die Tschechoslowakei, wenn eine Ausländerin ihren Kurzaufenthalt in Lundenburg — darum handelte es sich — um ein paar Tage verlängert? Wäre das so verurteilenswert, selbst wenn die betreffende Person gewiß hätte, daß ihr Visum abgelaufen ist? Sollten wir uns nicht viel mehr mit jedem freuen, der ein paar Tage länger bei uns bleibt? Für jeden in der Tschechoslowakei Lebenden ist es peinlich, solcher Szene beizuwohnen. Leute, die nicht wußten, warum es geht, hätten am Samstag in Lundenburg annehmen können, daß jemand bei einem Verbrechen erwischt worden sei! Und noch eines: Wäre es nicht im Interesse aller gelegen, wenn unsere Konsulate in anderen Ländern solche Visa nicht nur tschechisch, sondern auch in einer Weltsprache ausstellen würden?

Es scheint uns an der Zeit zu sein, daß man sich einmal an den entscheidenden Stellen mit der Frage befaßt, wie die Beamten im Verkehr zu instruieren wären, damit dieser sich mit weniger Reibungen und mit mehr internationaler Höflichkeit abspiele! Es geht bestimmt auch bei uns — ein Beispiel bieten die Schweiz, die durchaus zuvorkommend sind. Von anderen Organen kann man das eben leider nicht immer behaupten. Und es ist betrüblich, wenn man dann sagen hört, die Reisenden seien froh, wenn sie beispielsweise im Oesterreichischen angelangt sind, weil dort Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit im Verkehr herrscht. Man wird das auch bei uns lernen müssen, wenn man den Fremden die Hebung der Schätze unseres Landes zu einem Vergnügen machen will!

Millionenprämie für einen Erfinder

Der Ingenieur Rakonine, der ein Flugzeug mit zerlegbaren Flügeln erfunden hat, das eine Fluggeschwindigkeit von 75 Meilen je Stunde entwickeln kann, erhielt für seine technische Großleistung vom französischen Luftfahrtministerium eine Prämie in Höhe von einer Million Francs.

Reichenberg. Die Spaltung im Jahre 1921 schlug unserer Partei im Kreis Reichenberg die schmerzlichste, blutendste Wunde. Fast die ganze Kreisorganisation, eine der stärksten im Organisationskörper, wurde damals mit Presse und Sekretariaten eine Beute der Kommunisten. Angebeuer mühsam war dann der Wiederaufbau der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in diesem Kreisgebiet. In der Werbung von Mann zu Mann mußten die wenigen Treuen gesammelt und wieder zu Organisationen vereinigt werden. Ebenso schwierig war der Wiederaufbau

Autobus rast in eine Legionärsabteilung

Bier Todesopfer, zahlreiche Schwerverletzte

In der Nähe von Prag, auf der Staatsstraße zwischen Střehovice und Praž erregnete sich Sonntag abends eine furchtbare Autokatastrophe. Ganz so wie bei dem Unglück auf der Masla-Brücke, das nach in jüngster Erinnerung ist, fuhr der Kraftwagen in rasendem Tempo in eine marschierende Truppe, die der Chauffeur bis zum letzten Augenblick übersehen hatte, hinein. Die Wirkungen der Katastrophe waren aber diesmal noch furchtbarer. Während es auf der Masla-Brücke nur ein Todesopfer gegeben hatte, forderte die Katastrophe bei Zbraslav deren vier.

In Branč, B. fand Sonntag die feierliche Enthüllung der Gedenktafel für den russischen Legionär J. Zamralski aus Branč, B. statt. Von Zbraslav aus wurde am Nachmittag ein Umzug von Legionären, Soldaten und Häuslern veranstaltet, der Zbraslav mit Musik um 13 Uhr verließ und nach 20 Uhr zurückkehrte. Unterhalb der Ueberfuhr bei Branč, wo der Umzug auf die Staatsstraße Prag—Střehovice einbog, kam von Střehovice ein Autobus der Gesellschaft Vladimír Neroma gefahren. Den Autobus lenkte der Chauffeur Emil Pejdl aus Slavn. Pejdl überfuhr den auf der Straße marschierenden Umzug, die Gefahr bemerkte er erst, als er nur noch zehn Schritte von ihm entfernt war und nun konnte er das Unglück nicht mehr verhüten.

Der Autobus fuhr von hinten in den Zug. Drei Personen wurden hierbei getötet; ein Legionär starb während der Ueberfuhr ins Krankenhaus. Vier Personen wurden außerdem schwer und einige leicht verletzt. Der Chauffeur wurde verhaftet.

Getötet wurden Emil Korhnia (Korhnia), Miloslav Vanda, Angestellter der Stromverwaltung (Zbraslav), der Priester Antonín Burian (Zbraslav) und Bohuslav Pavlíček.

Auf die chirurgische Klinik Prof. Dr. Schloffer im Allgemeinen Krankenhaus wurden gebracht: Der Schutzmacher Karel Kordil (Záblavice) der eine Gehirnerschütterung, Riswunden an beiden Beinen, eine Arterienverletzung der Arniegelenke und verschiedene Abschürfungen am ganzen Körper erlitt; der Maurer Karl Karel (Zbraslav) mit

einer Riswunde am Kopfe, Gehirnerschütterung und verschiedenen Abschürfungen; der Postangestellte Franz Pazníka (Zbraslav) mit Gehirnerschütterung, Riswunden im Gesichte, Quetschungen an beiden Beinen; der Postunterbeamte Wenzel Talafous (Zbraslav) mit Quetschungen und Abschürfungen im Gesichte und einigen Rippenbrüchen.

Auto gegen D-Zug

Walldorf. Ein Autounfall ereignete sich Sonntag nachts am Bahnübergang St. Agn—Walldorf. Ein mit vier Personen — jungen Leuten aus Walldorf und St. Agn — besetzter Kraftwagen kreuzte gegen halb elf Uhr den Bahnübergang. Im gleichen Augenblick näherte sich der Schnellzug D 194 Heidelberg—Karlsruhe. Der Kraftwagen wurde von der Zugmaschine von hinten erfasst und vollständig zertrümmert. Sämtliche Insassen des Kraftwagens wurden auf der Stelle getötet.

Autounfall des jungen Horth

Budapest. Ein Privatauto, in dem der Direktor der Englisch-Ungarischen Bank Nikolaus Horth junior, ein Sohn des Landesverwesers fuhr, stieß gestern früh in Raab mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Sohn des Landesverwesers fiel auf die Straße, wobei er eine leichte Verletzung an einem Bein erlitt.

Ein Autobus stürzt von einer Brücke

Warschau. Unweit Łomża stieß ein Autobus beim Ueberfahren der Brücke gegen das Geländer, durchbrach es und stürzte vier Meter tief ab. Der Chauffeur wurde getötet und neun Reisende verletzt.

Ein Lastauto stürzt in ein Fährboot

Kairo. Ein Lastauto stürzte in einen Schiffahrtskanal und fiel auf ein mit zahlreichen Personen besetztes Fährboot. Das Fährboot kenterte, wobei 20 Personen ertranken und zahlreiche Personen verletzt wurden.

der Kultur-, Erziehungs- und Sportorganisationen, und die Errichtung einer unabhängigen Genossenschaftsbewegung. Im Zwei- und Dreifrontenkrieg hatten da unsere treuen Pioniere, unterstützt von der Hilfe waderer Gewerkschafter, eine gigantische Arbeit zu leisten, von deren Ausmaß nur wenige Kenntnis haben und deren Schwere doppelt empfunden wurde, weil ihr ein weitbin noch außen sichtbarer Erfolg verlagert blieb. Den über ein großes Kreisgebiet verstreuten Kämpfern fehlte das beglückende, immer neue Kraft weckende Gefühl der Masse. Sie mußten Tag um Tag und Jahr um Jahr in den Dörfern des Gebirges und in den Industriezentren nur ständig Begeisterung verbrauchen und konnten nie im Massenerleben neue schöpfen. Der Kreisarbeitertag am letzten Sonntag hat diesen Zustand beseitigt. Zum ersten Male nach fünfzehn Jahren des Wiederaufbaues war die Sozialdemokratie des Reichenberger Kreises zu einer gewaltigen Manifestation ihrer Kraft und ihres Willens verarmelt! Welches unauflösliches Erlebnis dies für die Genossen war, läßt sich nicht schildern, da muß man schon die freudestrahlenden Gesichter gesehen haben, wenn man es nachempfinden will. Da waren jene Alten und Jungen, die unentwegt zu ihrer Überzeugung standen, als man über die „sozialdemokratische Tischgesellschaft“ spottete, deren Treue den Keim des neuen Vormarsches bildete, da waren aber auch so manche, die nach jahrelangem Weg in die Irre zur sozialdemokratischen Mutterbewegung zurückgeführt sind und nun mit verdoppeltem Eifer in unserer Partei für die Arbeiterklasse wirken. Da waren neben zahlreichen jungen Menschen viele Frauen, solche, die um Schindlöhne in den Textilfabriken schufteten und andere, die mit ihren Familien den Quasen der Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind. Sie alle waren beglückt und froh, daß sie einmal sich und den Gegnern, wenige Wochen nach einer schmerzlichen Wahlniederlage, die gesammelte, ungebundene und sich ewig erneuernde Kraft der Sozialdemokratie vor Augen führen konnten. Sie wissen es nun und die Gesamtpartei nimmt es mit Genugtuung und Dank zur Kenntnis: die blutende Wunde ist verheilt und Reichenberg ist auf dem besten Wege, den guten Namen, den es in der Arbeiterbewegung hatte, zu neuen Ehren zu führen.

Einmal gerettet und doch getötet. Ein besondes Verbrechen hatte ein Mann namens Gustav Bauer, der auf der Sandhöhe bei Rumburg dicht hintereinander von zwei Autos überfahren wurde. Während das erste über ihn hinwegfuhr, ohne ihn auch nur im mindesten zu verletzen, wurde er vom zweiten so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Rumburger Krankenhaus starb. Der Fall liegt insofern besonders tragisch, als Bauer, im Begriff sich nach dem ersten Unfall unverletzt zu erheben

und zur Erde zu weichen, bereits vom zweiten Wagen erfasst wurde.

Bergmannstod. Der 36jährige Bergmann Karl Karesch geriet am Katsch-Schacht in Zeinühl im Pilsener Steinkohlenrevier in von der Hitze abrußendes Material. Hieberhaft arbeitete man an seiner Freilegung. Als man ihn fand, gab Karesch noch schwache Lebenszeichen von sich, doch starb er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Entmenschte Eltern. Die Gendarmerie nahm in der Gemeinde Balassócs bei Humenau den Bauern Gaskócs und seine Frau fest, die ihre geisteschwache 22jährige Tochter seit zwei Jahren in Stall unter den Kühen gefangen hielten. Die Schwachsinnige befand sich in einem unbeschreiblichen Zustand. Ihre Verlesung bestand aus stinkenden Lumpen, ihr Lager aus angefaultem Stroh. Als der Fall im Ort bekannt wurde, versuchte die wütende Menge, die Rabeneltern zu lynchen.

Fallschirmabspung aus 8000 Meter Höhe. Die Mitglieder des Verbandes kommunistischer Jugend Galina Vjazekaja und Anna Schischmarewa stellten einen neuen Weltrekord im Fallschirmabspung ohne Sauerstoffapparat auf. Sie sprangen aus einer Höhe von 7923 Metern vom Flugzeug ab. Der Sprung dauerte 30 Minuten. Bevor sie die Erde erreichten, durchflogen sie vier Wolkenhöhen. Beide Reisterinnen sind Studentinnen am Moskauer Institut für Körperkultur.

Ein Radioapparat wiegt sieben Gramm. Der 15jährige Erfinder Istovetchj in Moskau hat einen Miniaturradioempfänger konstruiert, der nur aus 16 Teilen besteht und nur sieben Gramm wiegt. Die Apparate sollen so klein sein, daß 12 in einer Zündholzschatel Platz finden.

Acht eintürliche Ehen. Die Vorkreiter Polizei verhaftete den 28jährigen Konstantin Koneu, welcher sich im Laufe von fünf Jahren mit acht Frauen verheiratete. Koneu, welcher es verstand, über Frauen großen Einfluß zu gewinnen, heiratete, brachte die Frau ums Geld und verließ sie dann wieder.

Blutergas — fast wie echt. Wissenschaftliche Mitarbeiter des physikalisch-chemischen Laboratoriums am ukrainischen Institut für Arbeitspathologie erzeugten eine künstliche Salzsäure — „Ureinfusin“ — die bei Bluttransfusionen als Ersatz für natürliches Blut verwendet werden kann. Die Lösung steht in vielen Beziehungen natürlichen Menschenblut nicht nach. In Glasröhren kann „Ureinfusin“ unbegrenzte Zeit konserviert werden, ohne seine Wirksamkeit zu verlieren.

Der beleidigte Mikado. Ueber Erfuchen des Generalgouverneurs verboten die chinesischen Behörden in Shanghai den Verkauf der Augustnummer der amerikanischen Revue „Panin Pair“, welche eine Parodie des Kaisers von Japan enthielt.

Sport vom Sonntag

Die Fußballmeisterschaft des V. Kreises:

110 Minuten torlos

Klein-Augezd—Sportig 0:0.

Am Sonntag fand, vor rund 500 Zuschauern, in Komoiu 2, das Ausscheidungs spiel um die Meisterschaft zwischen Klein-Augezd und Sportig statt. Das Ergebnis belagt jedoch, daß es dem Bundesmeister überaus schwerfiel nicht gelang, seinem Aufsteiger gerecht zu werden. Für ihn war es ein Spiel der verpassten Gelegenheiten. In der ersten Hälfte hatte er eine klare Ueberlegenheit, die aber von der Sturmreihe nicht erfolgreich abgeschlossen werden konnte, da diese, um auf „Kummer Sicher“ zu kommen, bis ins Tor kombinieren zu müssen glaubte. Was technisch und taktisch bei den Klein-Augezden ins Treffen geführt wurde, das machten die Sportiger durch ein wohl aufopferndes, aber planloses Spiel weit. Bei aber glaubte, daß die Klein-Augezder nach der Ueberlegen geführten ersten Halbzeit nach der Pause die Sportiger aus dem Rennen werfen werden, wurde enttäuscht. Eine kleine Umstellung bei Sportig führte dazu, daß diese den Klein-Augezden hart zuschlugen; doch auch ihrerseits gelang kein Torstich. Das ganze Spiel endete torlos und die folgende Verlängerung von 2mal 10 Minuten brachte auch keine Entscheidung. Wie schon erwähnt, war Klein-Augezd technisch und auch im Aufbau seiner Angriffe sehr gut, versagte aber bei dem Tore. Bei Sportig war nichts ebenbürtiges, ungelittimes, planloses Stürmen und Ball drehen hatte gegenüber der ruhigen, wenn auch manchmal zu abgeflart scheinenden Arbeit der Klein-Augezder wenig Chancen. Für Sportig mag das 0:0 ein Erfolg sein, er wurde aber in der Hauptsache von ihrem Tormann erreicht, der viele Chancen des Gegners ungenutzt machte.

Schiedrichter Genosse Haase (Kuffig) leitete den Kampf sehr genau und sicher.

Nun müssen beide Mannschaften zu einem neuen Spiel antreten, das am kommenden Sonntag in Judmaniel stattfinden wird.

Sportig hat gegen obiges Spiel Protekt eingbracht, weil bei Klein-Augezd ein Spieler nicht spielberechtigt gewesen sei. Wie die Sachlage sieht, wahrscheinlich mit wenig Aussicht auf Erfolg.

S. K. Kesteritz gegen S. K. „Fels“ Steinföhnan 5:0.

Beide Gruppenmeister lieferten einander ein schönes flottes Spiel, doch mußte Steinföhnan der technisch besseren Mannschaft den Sieg überlassen. Kesteritz hat nun Gelegenheit, seine Spielstärke neuerlich unter Beweis zu stellen und tritt am Sonntag, dem 18. August, gegen den S. K. Kleische an. Das Spiel findet nachmittags 5 Uhr am Kuffiger Stadion statt.

Reservisten mit Motorfahrzeugen zur Beachtung.

(Amtliche Nachricht.) Reservisten, die neuer waffenübungspflichtig sind und die Waffenübung mit ihrem Motorfahrzeug zur Zeit der Schulübungen zu Beginn September 1935 mitmachen wollen, mögen sich unverzüglich mittelst Korrespondenzkarte beim eigenen Stamm- (Ersatz-) Körper melden. In der Anmeldung ist anzuführen: Vor- und Zuname, militärischer Kampf- Geburtsjahr, Assensjahrgang, Heimatezuständigkeit und ständiger Wohnort. Daraufhin wird der Stammlörper den Bewerbern die detaillierten Bedingungen und die Höhe der Entschädigung bekanntgeben. Die Militärverwaltung wird nämlich den Reservemännern für jeden Tag der Benutzung des Motorfahrzeuges einen Pauschalbetrag bezahlen, u. zw. bei einem Personenauto 100 bis 140 Kč, bei einem Motorrad 35 bis 60 Kč.

Der Leutnant als Schimpfbold. Das Pilsener Divisionsgericht verurteilte den Leutnant des 35. Infanterieregiments Wenzel Veselj wegen Beschimpfung seiner Untergebenen zu drei Wochen Gefängnis mit einjähriger Bewährungsfrist. Veselj hatte die Gewohnheit, Soldaten in der Kaserne und auf dem Exerzierplatz in übler Weise als „Lumpen“ und „Zottel“ zu beschimpfen.

Wahrscheinliches Wetter heute: Im Westen der Republik Annahme der Bewölkung und später auch der Gewitterneigung, warm, jedoch untertags etwas kühler. Im übrigen Gebiet wechselnd bewölkt bis, ziemlich heiter, wärmer. — Wetterausichten für Mittwoch: Unbeständig, vom Nordwesten her fortschreitende Verschlechterung und Abkühlung, zeitweise windig.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen!

- Wittschau:**
 Prag, Sender 2: 10.05 Deutsche Presse, 12.30 Salonorchestersonaten, 13.40: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.55: Schallplatten: Debussy, 18.20: Deutsche Sendung: Dr. Rouska: Neue Bücher, 18.35: Arbeiterfunk: Dr. Emil Franzel: Zum 40. Todestag Friedrich Engels, 18.55: Sozialinformationen, 19.25: Schallplatten, 20.45: Uebertragung aus Turin: Puccini; Sender 5: 7.30: Salonorchest., 14.00: Philharmonisches Orchester, 14.15: Deutsche Sendung: Kinderstunde — Brunn: 18.30: Arbeitsmarkt und Sozialinformationen, 17.40 Deutsche Sendung: Dr. Reita: Aktuelles vom Film. — Währ. Otkras: 15.00: Orchesterkonzert, 17.55 Unterhaltungsmusik. — Kofchou: 18.55 Biolinkonzert.

Die letzten 5 TAGE 20% Nachlass auf Sommerchuhe! Nur bis 18. Aug.

Vater erschlägt im Streit seinen Sohn. Sonntag mittags spielte sich in der Ortschaft Gutzendorf in Niederösterreich eine blutige Familientragödie ab. Der 24jährige Schlossergehilfe Lorenz Rogler kam in angelegentlichem Zustand nach Hause und begann mit seinem Vater, dem Eisenbahnangestellten Lorenz Rogler zu raufen. Der Vater griff zu seiner Verteidigung einen Solaprügel und schlug auf seinen Sohn ein, der schwer verletzt zu Boden stürzte und in einigen Minuten verschied. Vater Rogler stellte sich selbst der Genharmerie.

Royalisten überfallen eine Venizelodzeitung. Die Büros der venizelischen Zeitung „Patria“ wurden von 30 Royalisten überfallen, die die Einrichtung zerstörten und zwei Mitarbeiter des Blattes leicht verletzten. Die Tat erfolgte als Protest gegen die unverföhnliche Haltung des Blattes gegenüber den Konar-Gütern.

Ein Bezirksrichter geficht Unterschlagung von 78.000 Ké. Der wegen Unterschlagung in Haft genommene Bezirksrichter Dr. Furaš aus Dunajserbadels hat vor dem Brechburger Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt. Er gestand, 78.000 Ké veruntrent zu haben.

Der Tod hält in den Bergen Grste. In der Umgehung von Salsburg sind zwei reichsdeutsche Touristen zu Tode gestürzt. Auf dem Grünstein stürzte der in Verdachtsachen auf Urlaub weilende Hans Zeumer aus Leipzig ab und erstickte sich. — Auf dem Tratlach fiel der Kaufmann N. Wolf aus Augsburg in eine Schlucht und wurde tot aufgefunden. — Auf einem Ausflug im Monte-Rose-Gebiet sind am Mont-Rem drei spanische Touristen, ein Geißlicher mit zwei Seminaristen, zu Tode gekommen. Die Leichen wurden von italienischen Bergführern geborgen.

Flugzeuge in Klammern. Unweit von Louisa le Noble, in der Pariser Umgehung, stürzte Montag ein Verkehrsflugzeug ab, wobei drei Personen verbrannten. In der Nähe der Stadt Worthington (USA.) stürzte ein Handelsflugzeug ab und tina Feuer. Die vier Reisenden und der Pilot landeten in den Klammern den Tod.

Ein neuer Flugrekord. Der amerikanische fliegende Kreuzer „Alinga Clipper“ ist gestern in seinem Ausgangspunkt Honolulu wieder eingetroffen. Er legte die 2100 Meilen lange Strecke

in einer Rekordzeit zurück, wobei er seinen frühesten Rekord um 50 Minuten schlug.

Fliegenfarm über Neapel. In der Fliegenfarm des Professors Ronacelli in Neapel in der 10.000 Fliegenarten aus aller Welt zu wissenschaftlichen Zwecken gezüchtet werden. Öffnete ein entlassener Mitarbeiter aus Mache alle Türen und Fenster. Ein riesiger Fliegensturm wärm Mächte ins Freie. Unter den „geflügelten“ Fliegenarten befinden sich mehrere sehr giftige, so daß die Bevölkerung in größter Verunruhigung ist. Der Täter wurde in Haft genommen.

Neue Kontarenz für Europa. Die sowjetrussische Gesellschaft für den Aufbau von Fabrikanlagen in der Türkei „Turkros“, ist mit der Einrichtung des Textilkombinats in Kaiser (Türkei) fertig. Das Kombinat besteht aus drei Fabriken, nämlich einer Spinnerie mit 33.000 Spin-

deln, einer Weberei mit 1000 automatischen Webstühlen und einer Färberei. Es wird über 30 Millionen Meter Baumwollstoffe jährlich produziert werden. Seinerzeit war bezweifelt worden, ob es der Sowjetindustrie gelingen werde, das Kombinat zu bauen. Es wird jedoch von türkischer Seite versichert, daß die eingeführte Ausrüstung hochwertig sei und in kürzester Frist montiert wurde. Gleichzeitig wurden die notwendigen Arbeitskräfte ausgebildet. Turktros errichtete eine Schule für Fabriklehrer. In der Ausrüstung haben über 80 Fabriken gearbeitet, die von der Dampfturbine bis zum kleinsten Detail alles lieferten.

Granziger Tod. Der 53jährige Häusler Anton Schwafel in Vodoli bei Ungarisch-Gradiß kam auf furchterliche Weise ums Leben. Schwafel war Epileptiker. Bei einem Anfall fiel er in die Düngrube, wurde vom Morast begraben und erstickte, ehe ihm jemand Hilfe bringen konnte.



Rue Jean Jaurès in Brest

der Schauplatz der Zusammenstöße in den letzten Tagen.

Exekutive der Erziehungsinternationale

Die Exekutivsitzung am 8. August in Neuilly bei Paris war von einigen Ländern besetzt, insbesondere von Frankreich, Schweiz, England, Desterreich, Deutschland und der Tschechoslowakei (Hode und Lehnerer). Das Hauptbüro der ICI wurde endgültig nach Paris verlegt und die Leitung dem Genossen Kurt Löwenstein übertragen.

Das Büro der ICI setzt sich nunmehr aus den Genossen Löwenstein, Schweitzer und zwei von der französischen Bewegung zu bestimmenden Genossen zusammen. Es wurde eingehend die Lage in den einzelnen Ländern besprochen und insbesondere von dem Genossen Monnet, den Führer der französischen Bewegung betont, daß die Länder wie Frankreich und England nach der Festsicherung von Oesterreich und Deutschland eine besondere Pflicht haben, die sozialistische Bewegung in ihren Ländern auszubauen. Auch Henri Fayr von der englischen Bewegung unterstützte stark diese besondere Pflicht. Die Bewegung hat durch den Beitritt von Norwegen und England eine erfreuliche Stärkung erfahren. Einkimmig wurde von den Vertretern der ICI und den Delegierten der ICI der Gedanke einer einheitlichen großen sozialistischen Bewegung vertreten. Die Konferenz beschloß weiter den Ausbau des „Helfer“ als Organ der ICI und die Fortsetzung der Herausgabe von Arbeits- und Schriftenmaterial. Die ICI soll nicht nur eine organisatorische Vereinigung darstellen, sondern den gemeinschaftlichen Ausbau einer sozialistischen Erziehungsbewegung übernehmen. Außerdem ist es Pflicht der ICI und der ihr angeschlossenen Länder, die Genossen in den faschistischen Ländern in ihrem Kampf moralisch und materiell zu unterstützen. Ein entsprechender Beschluß, der diese Solidarität ausdrückte, fand einstimmige Annahme. Die Verhandlungen, die von großem Ernst, aber auch von geschlossenem Willen getragen waren, bedeuten eine starke Festigung der ICI. Die Einladung der dänischen Genossen in ihrem Lande eine internationale Fallensrepublik zu errichten, wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde die Vertretung des ICI-Büros wieder in die Hände des Genossen Willi Hode, Bodenbach, gelegt. Die Tagung schloß, nachdem sie noch die internationale Fallensführertagung vorbereitet hatte, mit dem Gesang der Internationale.

Geflüster am Hochzeitstag

Diese kleine Geschichte ist nicht erfunden. Es liegt ihr eine wahre Begebenheit zugrunde, die sich dieser Tage im Egerlande abgespielt hat und über die vielleicht doch noch Genaueres durchforschen wird — vielleicht aber auch nicht!

„Dochzeit machen, das ist wunderbar...“ So singt das alte Lied. Und in den meisten Fällen stimmt es sogar. Freilich, was nach den Hittterwochen kommt, das steht auf einem andern Blatt.

Wer aber Pech hat, dem sind nicht einmal die Hittterwochen gegönnt. Und wenn gar dem Brautigam hinterm Brautbettthimmel als drohende Wölven „Schwedische Gardinen“ erscheinen, so wird er für den Spott nicht sorgen brauchen, wenn er und seine Hochzeitsgäste den Spott so reichlich verdient haben wie in dieser Geschichte.

Es lebte da in einer egerländischen Stadt, im ruhgeschwärmten Zentrum des weltstädtischen Kohlenreviers ein Brautpaar. Dem ganz biondere Ehren jugedacht waren. Es traf sich nämlich, daß in dieser Stadt der Gesangsverein und die Egerländer Gmci zugleich ihr Gründungsfeiern konnten. Und nicht nur zugleich, auch gemeinsam wollten sie es feiern. Natürlich war es ein gut, sogar sehr gut bürgerlicher Gesangsverein, wie es zu einer schollenfesten Egerländer Gmci paßt. Denn mit einem poliven Arbeitergesangsverein, der statt hymnisch „Stimmt an mit hellem, hohem Klang...“ zu singen die „Internationale“ zu singen magt, mit einer solchen Note singender Margiten wird sich eine Egerländer Gmci nie und nimmer einlassen!

Und da man solche Gmci und dem „Hühner“ wohlgefälligen Feste nicht alle Tage feiert, dachte man darüber nach, auf welche Weise man dem Feste eine besonders sunige Weis geben könnte. Und da kam man auf einen ausgezeigten Gedanken: es sollte gleichzeitig auch eine Hochzeit gehalten werden, die ja schließlich auch eine Art Gründungsfeier ist. Es war wirklich ein ausgezeigeter Gedanke: so würde ein Braut-

paar gleichsam die Krone des Festes sein, und für das Brautpaar würde sein Hochzeitsstag auf unvergleichliche Weise mit der Geschichte der Stadt verbunden sein; es würde mit samt den Hochzeitgevätern in die Chronik der Stadt eingehen.

Eine solche Ehre durfte natürlich nur einem würdigen Brautpaare zuteil werden. Man brauchte auch gar nicht erst lange Umschau zu halten, denn wer konnte als Brautigam wohl würdiger sein als der Sekretär der Sudetendeutschen Heimatsfront? Schon die Frage ist zuviel; trug nicht wohl jeder der Sänger und jeder der Gmci — heimisch bis ins Mark! — das in so und so vielen Saalschlachten gegen rote Proleten geweihte Wappen der SD auf der Brust? War nicht der ehrenwerte Brautigam Blut vom gleichen Blut, Geist vom gleichen Geist?

So war alles nach Wunsch beisammen. Am Vorabend des hohen Festtages brachten die Sänger dem ausserwählten Brautpaare ein Ständchen, und auch die Gmci war dabei. Zwar hatten einige der Sänger gemurmelt und beim Ständchen nicht mitlingen wollen. Es wurde da irgendetwas gemunkelt. Gott — Reid und läle Nachrede gibt's eben überall; wer ist davon sicher? Doch das Ständchen stieg, und die „Nacht der Ruß!“ überstörnte das Gemunkel.

Strahlend kam der Sonntag, der Festtag. Die kirchliche Teanung des gefeierten Paares war ein Schauspiel fürs ganze Städtchen, ausgenommen natürlich die Margiten, die ja keine Ahnung haben, was wahre Volksgemeinschaft ist. Wie können nicht sagen, welchen Text der Parzer dem Brautpaare als Lebenspruch mitgegeben hat. Wars vielleicht der Bibelvers Job 1, 21: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“

Von der Kirche zog die Hochzeitsgesellschaft, von fröhlicher Tubelfarmusik geleitet, ins Haus des Brautigams und labte sich weidlich, denn so ein Tag strengt an.

Höhepunkt des Festes aber war der Festzug. Auf dem Nachtplatz begann er. In seiner Mitte schritt das Brautpaar, hinter ihm der Erbedant und noch ein Geißlicher. Und natürlich die Prominenten des Gesangsvereins und der Gmci. Auch einige Veteranen säwangen ihre würdigen Ansagen, und sogar die Feuerwehre marschierte mit,

Warum die? Nun, es gab allerhand zu löschen — Dacht zum Beispiel. Freilich, was dann aufstakerte und sengerich roch — das hat sie nicht zu löschen vermocht. Doch das ist nicht ihre Schuld; seien wir gerecht.

Auf geschmückten Wagen fuhren Burfchen und Mädchen in bunten egerländischen Trachten mit. Im ganzen Städtchen wehten die Flaggen. Es war einfach eine Pracht.

Auf dem Festplaze ging es dann erst recht hoch her. Drei Russkapellen dudelten, Schrammeln und Bliesn ins Blech, daß es eine Lust war. Die Paare drehten sich im Tanz und die anderen tranken noch ein. Das Brautpaar war von Gratulanten umringt. Aus der ganzen Umgegend, ja sogar von weither waren sie herbeigekommen, denn es kann nur von Vorteil sein, einem so einflussreichen Mann, wie es ein Sekretär der SD doch ist, an seinem Glücke und Ehrenstage die Hand zu schütteln und Geschenke zu bringen.

Rechtwürdig — nur der Brautigam sah nicht ganz so strahlend aus, wie es sich an einem solchen Tage doch gehört hätte. Ja, manchen kam es sogar vor, als ob er von einem heimlichen Kummer geplagt würde. Mochte er sich — auch in dieser Stunde — Sorgen um das Wohlergehen seiner SD? Sah er im Geiste seine Getreuen vom inneren Feinde umringt und bedroht?

Aber da war auch wieder das Gemunkel, das schon am Vorabend die Stimmen der Sänger gestreut hatte. Geflüster, Getuschel raunte durch den frohen Trudel. Und die Stimmen wurden lauter und deutlicher. Und schließlich legte es sich wie läßlicher Reis auf die hellere Stimmung aller — es war eine unausdenkbar schreckliche Kunde, die sich da von Mund zu Mund auf dem Festplaze herumspach: der Brautigam, den man eben noch so gefeiert hatte, der Sekretär der SD, dessen Hochzeit doch das Gründungsfest der beiden Vereine verhönern sollte, sah plötzlich schwarzer Stunde verdächtig inmitten der ganzen Festpracht. Nicht etwa, daß er sehr handfestes Volkstum vertrat und heimlich mit den Margiten konspirierte hätte! Nein, so verworfen war er nun wieder nicht. Aber da wollten einige wissen, daß der Herr Sekretär die ihm anvertraute SD-Kasse nicht in der wünschenswerten Ordnung haben solle,

Andere wurden deutlicher und sagten: „10.000 Kronen sollen fehlen!“ Manche aber munkelten: Nein, die fehlende Summe sei noch viel höher! Zwei Tage vor diesem Feste habe man bei einer Revision die Geväskte entdeckt. Deswegen sei der Sekretär ja auch beurlaubt worden. Und deshalb habe der Brautigam so bedrückt neben seiner Braut gefessen...

So munkelten die Stimmen. Andere aber meinten: Ach, deshalb werde doch das Fest auch am nächsten Tage noch weitergehen. Es sei doch schließlich das Fest der beiden Vereine. Na, und die dumme Geschichte mit dem Geld — die werde ja wohl der Schwelgerwäter in Ordnung bringen. Der habe es ja dazu.

Wittlerweise hatte sich die Nacht auf den Festplaz gesenkt. Und da in der Nacht gut munkeln ist, ging das Gerümme weiter. Es hieß am nächsten Tage sollte, noch umfönt von Festmüß, eine Beratung abgehalten werden, wie die Geschichte ins Reine zu bringen sei.

Und nun wartet man im Städtchen darauf, etwas Genaueres zu erfahren. Ist die Sache mit dem Gelde wahr? Und wenn sie wahr ist — was wird mit dem ungetreuen Feindlin geschehen? Wird die Geschichte vertuscht werden — wie schon so manches vertuscht worden sein soll? Schließlich ist der Herr SD-Sekretär doch kein Prolet! Ja, wenn sich ein Margit an fremdem Gelde vergreifen hätte! Es braucht gar nicht viel sein; ein paar Kronen nur — aber das wäre ein Freßer! Da hätte die ganze Henlein-Preße Stoff zum Tratschen für ein paar Wochen. Und immer wieder, bei jeder Gelegenheit könnte das aufgewärmt werden. Aber so — ein Sekretär der SD! Ja bitte Sie! Da ist es doch das Beste, eine solche Geschichte bleibt „hüblich unter uns“. Denn wir sind doch Leute von der Heimatsfront, Henleins tapfere Scharen, vollverbunden — in Treue fest! Deutsch bis ins Mark! Und was jetzt „deutsch“ heißt — na, daß wißt Ihr doch alle. Da haben wir doch unser hehres Vorbild jenseits der Grenze, drüben, im Dritten Reich, wo noch ganz andere Dinge gedreht werden.

Also: ist! Nein Geräusch gemacht! Verzieht den Schreier der Nächstenliebe über die dumme Geschichte. Und den Brautstehler dazu...

Prager Zeitung

Mit einem Bierglas. In der Nacht auf gestern etwa um 1 Uhr, gerieten am Moldauufer in Lieben der 30jährige Landarbeiter Karl Tabořil aus Hřibov und der 30jährige Mechaniker Adolf Šulc aus Lieben in Streit. Tabořil holte sich aus einem nahe gelegenden Gasthaus ein Halbliterglas und schlug es Šulc ins Gesicht. Dieser wurde mit einer Verletzung des Schädelschens und einigen tiefen Schnittwunden im Gesicht ins Krankenhaus auf der Bulovka gebracht. Der Täter wurde vom Polizeibeamten Klavina angehalten und der Sache übergeben. Auch er ist verwundet.

Ein weggeorfenes Rindholz. Gestern mittags geriet durch ein weggeorfenes Rindholz ein Stoppelfeld bei Schloß Stern in Brand. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, so daß in kurzer Zeit 38.000 Quadratmeter Stoppelfeld verbrannten. Durch den Brand wurden zwei große Strohscheiber und eine Scheune mit Getreide bedroht. Die Polizei konnte allein des Feuers nicht Herr werden und auch mit Hilfe der Feuerwehr gelang ihr dies erst in einer Stunde. Durch den Brand wurden 26 Bäume vernichtet. Der Gesamtschaden liegt augenblicklich noch nicht fest.

Zwei Selbstmorde. Gestern nachmittags wurde der 64jährige Oberleutnant v. R. Arnold Koubický in seiner Wohnung in Praha II, Štěrba, schwer verletzt aufgefunden. Er hatte sich mit einem Rasiermesser die Pulsadern aufgeschnitten. Auf dem Wege ins Krankenhaus erlag er seinen Verletzungen. Das Motiv ist, nach den hinterlassenen Briefen, Angst vor geistiger Umnachtung. — Gestern um 3 Uhr nachmittags sprang der 49jährige arbeitslose Arbeiter Vencel Kofler vom 3. Stock eines Hauses in Žitov über den Geländer. Er starb ebenfalls auf dem Wege ins Krankenhaus. Motiv: nach Angabe der Verwandten Geisteskrankheit.

Von einer verabschiedenden Range wurde gestern der 23jährige Kinoschauspieler Ferdinand Turinský verhaftet, der an einem Haus am Vodičská, auf dessen Dach zwei Kleinpferde arbeiteten. Seine Verletzung ist leichter Natur.

Nicht abspringen! In der Nacht auf gestern sprang das 19jährige Dienstmädchen Milena Holkové auf der Belcredistraße aus einem fahrenden Straßenbahnwagen und brach sich das Schlüsselbein. Sie wurde aus dem allgemeinen Krankenhaus in händliche Pflege entlassen.

Einen Ausflug nach Trenčín Teplice, Luhačovice und Píseň veranstaltet die Staatsbahndirektion in Prag. Anmeldungen werden noch angenommen. Abreise der Fahrkarten am 14. August von 8 bis 15 Uhr. Der Zug fährt ab Prag-Břitovbahnhof am 15. August um 8.37 Uhr. (Sommerreferat für Ausflugszüge in Prag, Böhmen, neben dem Břitovbahnhof, Tel. 383-35.)

Kunst und Wissen

Sommerspielplan der Kleinen Bühne. (Leitung v. A. Dohensberger.) Ab 16. August eröffnet im Rahmen der Sommertheater der Kleinen Bühne Erika Mann mit der „Vieffermühle“ mit delikatessem neuem Programm.

Der Film

„Regong“ — ein gefärbter Südseefilm

Wenigstens das — nach vorzüglicher Schöpfung — schon der dreihundertste Film von der Südseeinsel Bali ist (deren filmspielende Bewohner dem Kinobesucher schon sehr bekannt vorkommen), vermag er doch wieder den Zuschauer in einen traumatischen Zustand zu versetzen. Denn traumatisch bleibt die Schönheit dieser Menschen, die Annuit ihrer Bauten und Geräusche, der Adel ihrer Bewegungen und die helle Serenität der Südsee-landschaft. Wir sind zwar längst darüber belehrt, daß Bali sich in Wirklichkeit von dem Paradies sehr unterscheidet, für das es im Film immer wieder erklärt wird. Aber wenn der Film auch noch so sehr fälschen (und färben) kann; etwas von der Schönheit, die er zeigt, muß dort noch vorhanden sein. Und man wünscht sich einen Bali-Film, der wirklich nur diese Schönheit zeigt — und nicht wie dieser „Regong“ (und seine Vorgänger) eine Liebesgeschichte dazu erfindet (die hier sogar mit Selbstmord endet). Und dann möchte man noch einen letzten Bali-Film sehen der das wirkliche Leben der Eingeborenen zeigt, dieser zauberhaften Menschen, die für holländische Kolonialverwalter käuflich und für den amerikanischen Filmtrüßter lieblich und tragische Wesen annehmen müssen, was sie übrigens mit einem kindlich schönen Anstand tun, der die Routine unserer Stars weit hinter sich läßt.

Der amerikanische Filmtrüßter hat es für gut befunden, diesen (stummten) Bali-Film nach dem Technicolor-Verfahren zu färben, so daß wir zum ersten Male Gelegenheit haben, einen farbigen Film zu sehen, der kein Kurz- u. Triad-Film ist. Der erste Eindruck ist, daß diese Filmfarben samt und sonders schön sind, weil sie mehr an Limonaden und Roskoffe als an Haut, Stoff und Natur erinnern. Aber war nicht der Eindruck von den ersten Tönen im Film ähnlich negativ? Tatsache ist, daß sich das Auge nach einer Viertelstunde schon an die erst so beldingenden Farben gewöhnt hat, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß auch in diesem Fall unsere Sinne der Technik auf halbem Wege entge-

kommen und die Art Wirklichkeit akzeptieren werden, die sie zustandebringt. Und es ist sehr leicht möglich, daß wir dann eines Tages feststellen werden, den Schwarz-Weiß-Film nicht mehr „sehen“ zu können — weil wir uns diese Art des Sehens abgewöhnt haben werden. —
—
—

Endstation

Es genügt, von diesem Film zu berichten, daß es einer der üblichen deutschen Lustspiel Filme ist, der die Zuschauer mit der Liebe eines Straßenbahnschaffners zu einer Modistin erfreuen will und weder bei der Aufrechterhaltung komischer Hindernisse noch bei ihrer Überwindung irgendwas in die Nähe des Wahrscheinlichen gerät. Der Regisseur Ems hat sich — wie immer — an bewährte Vorbilder gehalten, die Hauptdarsteller Paul Hörbiger, Oscar Sima und Hans Moser spielen die Typen, für die sie zuständig sind und die dem Prager Theatropublikum wohlbekannte Maria Andergast zeigt ein gefälliges Aussehen. —
—
—



Johann Weismüller

in dem Sensationsfilm „Tarzan, der Sohn der Wildnis“.

Sport-Spiel-Körperpflege

Atus Prag

Leichtathletischer Hünflkampf

Samstag fand auf der Seyditz der Vereinsauscheidungslampf in den fünf Disziplinen: 200 Meter, Kugel, Weisprung, Speer und 1500 Meter statt. Die Ergebnisse bei der Gesamtwertung waren: 1. Koffel 301,89 Punkte, 2. Amstler 279,75 Punkte, 3. Wilmann E. 275,59 Punkte.

In den Einzeldisziplinen:

200 Meter: 1. Koffel 27,3, 2. Steidl 28, 3. Amstler 28,4.
Kugel: 1. Koffel 10,52, 2. Wilmann 7,97, 3. Weis 7,77.
Weisprung: 1. Koffel 5,65, 2. Nütner 5,29, 3. Amstler 5,14.
Speer: 1. Amstler 38,50, 2. Koffel 35,26, 3. Wilmann 34,68.
1500 Meter: 1. Steidl 5,08, 2. Nütner 5,20, 3. Ralla 5,23.

Sonntag, den 17. August, sehen wir den Ausscheidungslampf fort. Ausgeschlossen sind für diesen Tag folgende Disziplinen: Hochsprung, Dreisprung, Diskus, 100 Meter, 800 Meter und Schläuderball. Wir erwarten Teilnahmen aller Genossen.

Nachod kommt in die Liga

Viktoria Hřibov — Division

Das Qualifikationsturnier um den Aufstieg in die Liga endete in seiner letzten Runde für die Nachoder im guten Sinne. Die Sonner verloren nämlich in Nachod 3:0 (1:0).

In Přebuz feierte ČSK gegen Viktoria Hřibov mit 2:1 (1:0). Die Prager müssen also weiter in der Division bleiben, wo sie diesmal aber sehr starke Konkurrenz haben, die ihnen nicht noch einmal Gelegenheit zur Liga geben wird.

ČSK Prag wurde am Sonntag in Blin von der Bata-Mannschaft überraschend mit 1:4 (1:2) geschlagen. Kein guter Anfang für die Liga.

Viktoria Pilsen verlor in Karlsbad gegen die dortige Slavia mit 1:2 (1:2), obwohl den Siegern kurz vor dem Spiel einige Spieler gesperrt wurden.

Slavia Prag mußte sich in Dokovitz sehr anstrengen, um über den Divisionsbereich mit 6:3 (4:3) Sieger zu bleiben.

Sonstige Fußballergebnisse. R o n i g i n o b o f: S. K. Mladá gegen ČSK 4:3 (2:2). — B r ů z: Deutscher gegen tschechischer Nordbohem 6:1 (3:0). — T e p l i z: TŠK gegen Čechoslava 3:1 (3:1). — B o d e n a h: SpVg gegen Křk Moline 3:2 (2:1). — G a b l o n a: ČSK gegen Philipp Siedeboden 2:2 (2:2). — R e i c h e n b e r g: SK Grotian gegen ČSK 4:1 (2:1). — T r a n t a n a u: ČSK gegen ČSK A. Velpa 3:2 (1:0). — B r ů n n: Jidenice gegen Vienna Wien 5:2 (2:2). — P r e r a u: SK gegen Čechie Wien 7:0 (2:0). — S i d n a n: VSK gegen Budai Va-

bapest 3:6 (2:4). — H e r o d: Hungaria Budapest gegen Kufj 6:4 (3:1).

Neue tschechoslowakische Schwimmrekorde. Bei einem Přebuzer Meeting stellten über 200 Meter Rücken für Frauen die Přebuzerinnen Freund in 3:01,6 Minuten und Hellung (Přebuz) über die gleiche Strecke in 2:48,2 Minuten neue tschechoslowakische Rekorde auf.

Die englischen Leichtathleten trugen in München mit den Nazi-Sportlern einen Länderkampf aus, den sie mit 61,75 Punkten verloren.

Die Studenten-Weltspiele

wurden in Budapest eröffnet. Das Turnen gewann in der Länderwertung Ungarn vor Japan (1) und dem Dritten Reich. Am Schwimmen gewann der Ungar Gál die 100 Meter Freistil in 59,4 Sekunden. Die tschechoslowakische Kluge im Wasserball die Oesterreicher 4:1 (1:1). Ungarn gewann das Fußballturnier gegen Lettland mit 5:2 (2:0). Bei der Eröffnungsfeier gaben sich die „Sportkünstler“ aus Ungarn, Oesterreich und dem Dritten Reich mit den übrigen Mächern ein gut in Szene gesetztes Stelldichein.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Tomaten-Narmelade aus reifen Früchten. Zutaten: 1 1/2 kg reife Tomaten, 1 1/2 kg Zucker, Saft von 5 Zitronen (etwa 250 Gr.), nach Belieben etwas Ingwer und Abgeriebenes von 2 Zitronen, 1 Flasche Opekta. Den Tomaten fehlt die natürliche Fruchtsäure. Aus diesem Grunde muß man den 1 1/2 kg Tomaten circa 1/2 kg Zitronensaft beifügen, die Fruchtmenge beträgt also zusammen 1 1/2 kg. Die Tomaten werden circa 1 Minute in kochendes Wasser gelegt, damit sich die Haut gut abziehen läßt. Man entfernt die Haut und schneidet die Früchte in Stücke. Die Fruchtmasse wird nun mit 1 1/2 kg Zucker (feinesfalls weniger), etwas Ingwer und dem Abgeriebenen von 2 Zitronen zum Kochen gebracht (abkühlen). Man läßt dann 10 Minuten sprudelnd kochen (feinesfalls kürzer) und rührt danach eine Flasche Opekta und den Saft von 5 Zitronen in die noch kochende Masse ein, läßt nochmals 5 bis 6 Sekunden aufkochen und füllt dann sofort heiß in Gläser. 2928/1

Literatur

Zwischen Herkunft und Zukunft steht des Menschen Wesen, dessen Wille die Bahrt des Schicksals lenkt. Durch jeden ehrlich und furchtlos zu Ende gelangten Seelenkampf geht der Weg zur Vollendung — zur Vollendung des Schicksals eines Menschen, eines Volkes, einer Klasse, einer Generation, der Menschheit. Keines Menschen Schicksal ist zu gering, um nicht auf diesem Wege ins Ganze des menschlichen Geschlechts einmünden zu können; keines so übermenschlich groß, daß es dieses Ganze zum Ganzen entzöhen würde. Diese Gedanken legt D a n s K u h l e i n, der bekannte Schweizer Wissenschaftler und Schriftsteller einem tiefstehenden Artikel an, der im Augustheft der Zeitschrift „W u d e r a i l d e“ erschienen ist. Dieses Heft bringt außerdem die Aufkündigung von Mählesteins acrohem Roman „A u r o r a“, der in Pilsen im Verlag der Buchverlags Guntensberg erscheint. „Aurora“ oder das „Kaisertum der kommenden Dinn“ ist ein Roman aus dem Westen, ein Roman, der in Spanien spielt und an einer großen Parabel wird für das künftige Schicksal des Weltmenschen. In dem Artikel „Die Weltfront der Schriftsteller“ berichtet Hans Mählestein über den Pariser Weltkongress der Schriftsteller zur Verteidigung der Kultur. Als zwei von den Hauptbaumstammern dieser neuen Weltfront läßt er André Gide und André Malraux selber zu Worte kommen und beweist damit die Tragweite dieses Kongresses. Als Rezensenten des Verlaages Bücher-



Roter Jugendaufbruch

ist die Parole des Kreisjugendtages der Sozialistischen Jugend am 21. und 25. August 1935 in P e n s e n. 7 Bezirke der NSD, die Partei, Turner, Kalken und Turnerkinder, Naturfreunde und die Sozialistische Jugend nehmen teil. **Wir erwarten auch Dich!**

alle werden in der Zeitschrift, die jedes Mitglied der Buchgemeinschaft kostenlos erhält, angeziet: das billige Sommerbuch „Die Götterwelt“, beim Schelberpfusa: „Vern um uns“, Pearl E. Bud: „Söhne“.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Regong.“ — K o i n a: „Liebe Liebe.“ (D. — Michio Meiri.) — B e r n e t: „Madelon Claudets Sünde.“ (A.) — F e n i z: „Tarzan, der Sohn der Wildnis.“ (A.) — F l o r a: „Madelon Claudets Sünde.“ (A. — Helen Hayes.) — G a n m o n t: „Baler Karakal.“ (Sch. — V. K.) — G o l d m a n n: „Liebe Liebe.“ (D.) — Q u e s t a: „Das Recht auf Glück.“ (A.) — K i n e m a: „Journale, Grottesken, Reportagen.“ (1/2 — 1/2) — K o r n a t: „Vor Sonnenaufgang.“ (A.) — K o v a: „So ein Unbelieber.“ (Sch. — Duno Haas.) — L u c e r n a: „Tarzan, der Sohn der Wildnis.“ (A.) — R e t r o: „Die gefährliche Blonde.“ (A. — Garlon.) — T r a h a: „Der Held der Arena.“ „Bei Nachtlicht.“ (A.) — R a b i o: „Die Schule der Liebe.“ (A.) — S t a u t: „Der Fall des Kommissärs Golt.“ (A.) — S t e t z e r: „Eva.“ (D.) — A l m a: „Die Sünde der Liebe.“ (A.) — G a r l o n: „Der Himmel auf Erden.“ (D.) — L o u r e: „Madelon Claudets Sünde.“ (A.) — S p o r t: „Katharina die Große.“ (Engl. — Elisabeth Bergner.) — V i o P e t e r s (vormals Favorit): „Der Himmel auf Erden.“ (D.)

Jetzt müssen Sie unbedingt Ihre Blumen mit Blumen-Zauberdung begießen, wenn sie schön blühen sollen

1 Paket Ké 5'60 durch die Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Fochova tř. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich

„Nehmen Sie uns das Brot nicht weg!“

Wird die japanische Prostitution „europäisiert“?

Als Oguri zum Chef der Tokioter Polizei Ende v. J. ernannt wurde, erklärte er, seine wichtigste Maßnahme werde die Abschaffung des sogenannten Lizenzsystems des Bordellwesens sein. Dieses System war in den 70er Jahren vorigen Jahrhunderts mittels eines Dekretes eingeführt und die Prostitution der bekannten Tokioter Stadtviertel Hōshōwa und Sinsōju dann zu halbstaatlichen Unternehmen erhöht worden. Sie standen im Bereiche des Innenministeriums und lieferten dem Staat ein bedeutendes Einkommen. Gleichzeitig mit der Einführung dieses Systems wurde ein anderes Dekret, über die Verfolgung der privaten Prostitution, verlinket. Dieses Dekret erlaubte aber eine Ausnahme, die sich nur auf die weiblichen Angestellten der Kaffeehäuser (Tzakusu) ausdehnte, denen neben ihrem Hauptberuf auch die Prostitution erlaubt wurde.

Oguri begründete seine Maßnahme folgendermaßen: die Aufrechterhaltung der bekannten und offiziell unterstützten Prostitution in Hōshōwa und Sinsōju kompromittierten Japan vor dem Ausland, weil die ausländischen Touristen, Journalisten und Schriftsteller der Lizenzprostitution einen „zu großen Platz“ in ihren Artikeln und Büchern erteilten. Außerdem änderte sich auch das Verhalten der Japaner selbst zum Vorhandensein einer offiziell unterstützten Prostitution, und endlich... der Besuch der Lizenzhäuser verringerte sich.

Die japanische Zeitschrift „Asahi“ schreibt, daß die gegenwärtige kapitalistische Entwicklung Japans einen so gewaltigen Drang vorwärts wirke, daß „der gesellschaftliche Gesichtspunkt und die Räte“ der Bevölkerung sich ändern. Die neuerschaffene Lage fordere eine Aenderung der Prostitutionsausbeutung. Eine Aenderung, und kein totales Verbot der Prostitution. „Asahi“ sagt aber nicht, daß mit der Betarmung des japanischen Bauerntums, besonders im Nordosten, sich die sogenannte Privatprostitution sehr stark erweitert hat, die für die „Komumenten“ viel billiger ist. Oguris Prostitutionsplan erlaube den Bordellbesitzern, ihre Unternehmen in Restaurants, Cafés und Bars umzuwandeln, wo die früheren Bordellinsassen nach europäischer Art weiter ihre Gewerbe neben dem „Hauptberuf“ ausüben könnten. Das wichtigste in diesen Maßnahmen ist nach Oguri die Tatsache, daß von den Bemöherinnen der Lizenzviertel der schändliche Name „Prostitution“ abgenommen wird. Dieser Plan rief aber einen Sturm der Unzufriedenheit und Proteste bei den Verteidigern des vorhandenen Systems hervor. Auch die Bordellbesitzer protestierten unter der Parole: „Nehmen Sie uns das Brot nicht weg“. Am 19. Februar dieses Jahres wurde in Tokio eine Konferenz eröffnet: Im Restaurant „Kojama Kajiku“ versammelten sich 2500 Bordellbesitzer, die eine Resolution über die Aufrechterhaltung des Lizenzsystems der Prostitution annahmen. Der Hauptvorwand der japanischen Presse und einiger offiziellen Persönlichkeiten gegen Oguris „Reform“ wurde in folgender Erklärung formuliert: „Die japanische Familie kann nur durch das Bestehen des Lizenzsystems der Prostitution ganz und unberührt verbleiben.“

Verkaufsbedingungen: Bei Bestellung und Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Ké 16.—, vierteljährig Ké 48.—, halbjährig Ké 96.—, ganzjährig Ké 192.—. — Interzesse werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“ Druck, Verlaas- und Zeitungs-A.G., Prag.